Glauben und Wissen

Blätter zur Verteidigung und Ver=
efung der christlichen Weltanschauung

II. Jahrgang. Juni 1909. Heft 6.



Herausgeber:

Prof. Dr. E. Dennert=Godesberg
(für Naturwissenschaft)

Prof. D. R. H. Grützmacher=Rostock
(für Theologie und Philosophie)

Verlag von Max Kielmann in Stuttgart.

Zur gefl. Beachtung!

Wer einen bestimmten Aufsatz aus „Glauben und Wissen“ an Bekannte oder auch an Unbekannte verteilen will, der bestelle ihn beim Verlag von „Glauben und Wissen“ (M. Kielmann, Stuttgart, Reinsburgstraße 62 a). Wir bemerken aber, daß die Bestellung (mindestens 25 Exemplare) **spätestens am 15. des Monats**, in welchem das Heft erschienen ist, erfolgt sein muß. Der Preis ist nach der folgenden Tabelle leicht zu berechnen:

25 Exempl.	bis zu 4 Blättern Umfang für 4.50,	bis zu 8 Blättern 7.50,	bis zu 16 Blättern 11.25
30 „	„ „ 4 „ „ „ 5.50,	„ 8 „ 9.—,	„ „ 16 „ 13.50
40 „	„ „ 4 „ „ „ 6.75,	„ 8 „ 10.50,	„ „ 16 „ 15.75
50 „	„ „ 4 „ „ „ 7.50,	„ 8 „ 12.—,	„ „ 16 „ 18.—
100 „	„ „ 4 „ „ „ 11.25,	„ 8 „ 17.25,	„ „ 16 „ 27.—

Mehr als 100 Abzüge, sowie solche mit über 16 Blättern werden nach Übereinkunft berechnet.

Bestellungen auf diese Zeitschrift nimmt jede Buchhandlung sowie jede Postanstalt entgegen.

Preis im Buchhandel pro Jahrgang M. 6.—. Vierteljährlich M. 1.50.
Preis, durch die Post bezogen, jährlich M. 6.— ohne Bestellgeld.

Inhalt des 6. Heftes.

Anmerkung: Die Verfasser sind für ihre Artikel selbst verantwortlich. Die Herausgeber sagen durch ihre Aufnahme nicht etwa, daß sie stets mit allem einverstanden sein müßten, was sie enthalten.

Glauben und Wissen

1909. VII. Jahrgang Heft 6, Juni



Unser „Wissen“ ist Stückwerk – Unser „Glauben“ ist Sieg.

An altem, morschem und zerklüftetem Gestein, das ungezählte Jahrhunderte
r Jahrtausende überdauerte, lehnt in tiefes Sinnen versunken eine jungfräuliche
talt. Verliehen ist diesem jugendlichen Geschöpf wunderbare Schönheit in Form
Grazie. Der flammende Blick des klaren Auges durchschaut die großen, weiten
ume mit ihren endlosen Perspektiven und ungemessenen Höhen, die jenes bezau-
nd schöne Kind umgeben, um dann sich wieder in unsichtbare Tiefen zu versenken.

Ein Kind noch — ist jene bräutlich geschmückte, geistsprühende Gestalt, ob-
ch an Jahren weit vorgeschritten. — Ein heller Lichtpunkt entsendet von einer
che aus, welche der Urquell zu sein scheint, seine Strahlen weithin, während der
um, der unendliche, nur von schwachem Licht durchflutet wird.

Wenig geringen Sterblichen ist es vergönnt, in jene heiligen Räume ein-
eten oder gar in das Allerheiligste jenes Götterkindes zu gelangen. Tiefes
weigen herrscht; denn wie verbannt ist das Leben und Treiben aus den weiten
len mit ihrem magischen Lichtschein, während das Auge und Ohr des anmutigen
des mit spannender Aufmerksamkeit dem Leben zu lauschen sich bemüht. — Doch
, man würde sich täuschen, wollte man dies verborgene Leben „Schweigen“
nen und den Tod als den König jenes Reiches betrachten.

Ist's dir vergönnt, o Mensch, durch die geweihte Pforte einzutreten und in
Augen voller Liebreiz zu schauen und schüchtern zu fragen nach allem, was es
gibt: wird dir gegeben werden eine Antwort, der du dich verwundern wirst.
ist mehr, als Menschengeist und Menschenwitz zu fassen und zu verstehen
nag: Raum und Zeit und Zahl — Kraft und Stoff — Sein und Werden
Entstehung und Entwicklung u. a. m. — Doch während das stolze Haupt

majestätisch sich hebt und das Zauberwort spricht, gleitet ein schmerzlicher Zug ü das fast verklärte Antlitz, und wieder senkt es sich nieder, und eine Träne glä auf der purpurnen Wange. Seltsame Erscheinung! — Frägst du nicht neugie du Menschenkind: Was ist's um dieses zarte Wesen im wundersamen Raum, zu durchdenken sich das Kind bemüht? — Wie ist sein Name, welcher Art se Herkunft? — Folge leise den Spuren eines Helden, der die Räume, die geheimn vollen, durchschreitet — stark und gewappnet sind seine Lenden — Trotz bietet Schild, den er trägt, allen feindlichen Gewalten — sein Haupt ist geschützt ge alle Sturzwellen des schäumenden Unglaubens und der Gottesfeindschaft — Ehrenzeichen, das die Brust dieses Helden ziert, ist ein einfaches Kreuz, das Gehe nis seiner Macht. Kein Herold bahnt ihm den Weg. Es reicht sein Blick dur All hindurch bis zu den Quellen seines Reichtums. Der Pfad ist mit Licht üb gossen; und der göttliche Funke aus einer ewigen Welt durchzuckt die Atmosph und verbreitet eine Flut von Licht und Wärme.

Das Mägdlein zittert beim Anblick dieses Kühnen, der es wagte, ins Hei tum zu treten, obgleich es versucht, seine Ruhe zu bewahren. Verwunderung auf beiden Seiten. — Es beugt der Göttersohn das Haupt, und sein Auge r strahlend auf dem Antlitz der Schönen.

„Zu Diensten, Herr, was sucht Ihr in diesen meinen Arbeitsräumen?" spr schüchtern, doch bestimmt der feingeschnittene Mund des Kindes.

„Aus Deinem Munde selbst soll mir die Antwort werden, die ich begeh sprach würdig der also Angeredete — „Deinen Namen und Deiner Herkunft möcht gern ich wissen, weil wertvoll mir dies ist."

„Nicht allzu groß ist solcher Wunsch, den zu erfüllen ich mich nicht weig werde — doch darf das gleiche ich erbitten dann. Ich heiße: ‚W i s s e n' und me Herkunft Adel die E r k e n n t n i s ist."

Hierauf verneigte sich der Tapfere und nimmt das Wort mit ehrfurchtsvol Ton: „Was birgt der Schrein dort, wenn zum Überfluß ich fragen darf, Du tra Kind? Dies eine noch zu wissen, wär' mir groß."

„Mich dünkt, auch dies zu offenbaren, kann und darf ich ohne Scheu. begrenzt ist mein Arbeitsgebiet. Probleme ohne Zahl sind aufgespeichert hier, warten ihrer Lösung noch. Hypothesen in kosmischen wie tellurischen Fragen, de noch Stempel und Siegel wissenschaftlicher Anerkennung fehlen. Daneben Errung schaften, die gewonnen wurden auf allen Gebieten, die der Forschung offen ste und die auf der Basis unumstößlicher Gesetze beruhen und als Gemeingut der wiss durstigen Menge überliefert werden. Allein noch wenig ist erreicht im Vergleich dem, was noch erreicht soll werden, bis alle Quellen der Wahrheit erschlossen sind und dies ist der Schmerz, der meiner Seele innewohnt und mir gönnt weder noch Rast!"

Feierliches Schweigen erfüllte das Heiligtum des holden Mägdleins „Wiss und der Erkenntnis, die von ihrem Thron aus das Szepter über das Haupt Tochter breitete.

Tief bewegt klang es jetzt von den Lippen des Kämpfers für Wahrheit

t: „‚Glauben‘ nennt mich das Wort ewiger Wahrheit, und ich kam, zu schauen
ie Werke, groß und viel; und ich finde, daß die Schrift nicht trügt, wenn erhaben
spricht: Stückwerk ist all unser Wissen und Erkennen. — Ein Schauplatz von
gmenten ist Dein Arbeitsfeld, und es gilt, an deren Vervollkommnung zu arbeiten,
selige Harmonie uns beide beglücken wird. Stark genug bin ich, Dir Schutz und
tz zu sein, wenn Gefahren drohen — denn ich bin der Sieg, der die
:lt überwindet.

Wohl stehen Dir die Pfade der Wahrheit und des Lebens offen, doch nimmer
ngst Du ohne mich zu den Quellen selbst, aus denen beides entspringt. Aber
raust Du Dich mir an, Du Schöne, so stehe ich dafür, daß wir im engsten Verein,
ich auch Deiner Dienste, die ich sehr hoch schätze, bedarf, das ersehnte Ziel er-
)en. — Auch dann erst können wir der Menschheit dienen und nützen und sie
: Höhen und durch Tiefen, die den unermeßlichen Reichtum jener Quellen fassen,
: nur stückweis in Deinen Schoß gelegt sind, führen — bis endlich ‚Wissen‘ —
es Wissen — vollkommenes Wissen — und ‚Glauben‘ — völliges Schauen —
orden, wir zum Ursprung alles Seins gekommen sind. Und dieser Ursprung ist —
t — —. Darum werbe ich um Dich und möchte Dich heimführen in mein festes
loß; und das Kreuz, das einst stand auf Golgathas Höh, wird auch Dein Panier
Siegeszeichen werden."

Die Erkenntnis hielt nach dieser Rede das Szepter gegen die beiden und der
aube‘ hatte auch hier den Sieg erlangt. Er küßte ‚Wissen‘ auf die Stirn
bot dem Glückskind seinen starken Arm.

„Noch eine Frage," sprach ‚Wissen‘ bang, „möchte ich erlauben mir, ehe ich
) entführen lasse: ‚Was wird aus dem Besitz, den ich so mühsam mir errang?
l ich von allem scheiden und verlassen die Früchte, die ich erntete durch mein un-
issiges Forschen?‘"

„Mit nichten, Teuerste, es bleibt Dir alles nach wie vor," sprach ‚Glauben‘ sanft
mild, „ist ohne Schranken doch der Raum, in dem wir beide wohnen, und wir
tätig zeigen. Nichts büßt Du ein, nur sollen mehren sich die Schätze, die Du
Deinen nennst. Der Allerhöchste weist Weg und Ziele uns."

„So sind auf ewig wir vereint!" sprach ‚Wissen‘ lächelnd.

A. Wagner.

—— ▫▫ ——

Ist Dogma notwendig?

Der Kampf gegen das Dogma ist so alt wie das Dogma selbst. Und gerade
er Kampf ist es gewesen, der das Dogma zu dem hat werden lassen, was es
) heute ist — nämlich ein das ganze geistige Leben der Völker beherrschender
tor. Daß es dies wirklich ist, darüber kann auch der heftige Kampf, der in den
en Dezennien des verflossenen Jahrhunderts und der gerade in unseren Tagen
der das Dogma zu vernichten sucht, nicht hinwegtäuschen. Er ist im Gegenteil
ein Beweis dafür, wie groß die Macht des Dogmas noch heute ist.

Nachdem man in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen vergeblich Versuch gemacht hatte, Gemeinden auf dem Grunde eines dogmenfreien Christe tums zu errichten, entbrannte in den achtziger Jahren der theoretische Kampf wi das Dogma von neuem auf das Allerheftigste. In Amerika versuchte der Unitar J. W. Chadwick in seinen Vorträgen „Religion ohne Dogma" die Menschheit v dem Bann des Dogmas zu lösen. In Deutschland trat Moritz von Egidy in sei „Ernsten Gedanken" mit aller Entschiedenheit ein für dogmenfreies „Einiges Christe tum". Unter den Theologen waren vor allem A. Harnack und O. Dreyer die Ru im Streit. Jener suchte die Wertlosigkeit des Dogmas zu erweisen, indem er als ein Gebilde des 4. Jahrhunderts in diese Zeit zurückwies und ihm lediglich hi rischen Wert zusprach. Dieser versuchte in seiner Broschüre „Undogmatisches Christ tum" den Beweis zu erbringen, daß erst ein dogmenfreies Christentum das wa Wesen des Christentums zur Geltung kommen lasse. Professor J. Kaftan suchte d Kampf in eine andere Bahn zu lenken, indem er für ein „neues Dogma" plaidierte Der Kampf der achtziger Jahre verlief ziemlich resultatlos. Die Gegner des Dogm fanden eine gründliche Widerlegung ihrer Thesen durch Stange und Lasson.[2])

In unseren Tagen rüstet man sich nun wieder von allen Seiten, dem Dog den Todesstoß zu versetzen.

Ernst Baars[3]), Pfarrer in Vegesack, Protestantenvereinler und Freund Monistenbundes, predigt die Erlösung vom Dogma und fordert „das eine Bekennt des Lebens". Pfarrer W. Veit[4]) in Frankfurt sucht in seinem Vortrage „Uns Beurteilung des Dogmas" die absolute Gültigkeit des Dogmas zu zerstören u ihm eine Wertung nur im Rahmen seiner Zeit zu geben. Im Namen des kirchlich Liberalismus lehnt Burggraf[5]) jede dogmatische Fixierung der christlichen Wahrh ab, während A. Kain[6]) im Namen der gesamten Lehrerwelt seine Untersuchung über Religion und Dogma mit dem Notschrei schließt: „Macht uns frei vom dogm tischen Katechismusunterricht."

Sehen wir zu, worauf die Gegner des Dogmas ihre Forderung: „Los v Dogma" stützen. Diese Forderung basiert auf der Formulierung eines dreifach Gegensatzes. Die drei Größen, die dem Dogma entgegengesetzt sein und es schlecht dings ausschließen sollen, heißen: Evangelium, Glaube, Wissenschaft.

Wir werfen zunächst einen Blick auf den von den Gegnern behaupteten Geg satz vom Dogma und Evangelium.

Die Konstatierung dieses Gegensatzes verdanken wir der historischen Forschu

---

[1]) J. Kaftan: „Glaube und Dogma" und „Brauchen wir ein neues Dogma?" Chr Welt. Jahrgg. 1890.

[2]) Karl Stange: „Das Dogma und seine Beurteilung in der neueren Dogm geschichte". Berlin 1898. — G. Lasson: „Zur Theorie des christlichen Dogmas". Berlin 18

[3]) E. Baars: „Brauchen wir ein neues Bekenntnis". „Erlösung vom Dogm Heidelberg 1907.

[4]) W. Veit: „Unsere Beurteilung des Dogmas". (Die religiösen Ideale der m dernen Theologie. Vier Vorträge. Frankfurt und Berlin 1908.)

[5]) J. Burggraf: „Die Zukunft des kirchlichen Liberalismus". Gießen 1907.

[6]) A. Kain: „Religion oder Dogma?" Pädagogische Zeitung. Berlin. Jahrg 1908. Nr. 47 ff.

neueren Theologie. Während Luther, so behauptet man, von einem solchen Gegen-
noch nichts wissen konnte, da für ihn die ganze Zeit der Dogmenentstehung hinein
chwamm „in die goldenen Linien des Neuen Testamentes“, wissen wir, daß an
Webstuhl, an dem das Dogma gewoben ist, nicht nur heilige, sondern auch un-
ge Hände mitgewoben haben. Die Art der Dogmenentstehung reißt eine unüber-
rkbare Kluft zwischen dem Dogma selbst und dem Evangelium. Das Wesen des
ngeliums mußte z. B., so sagt man, durch das Nicänische Konzil, als „einen poli-
er Kuhhandel mit religiösen Dingen“ notwendig alteriert werden.

Dazu soll ein zweites kommen. Auch die Fäden selbst, aus denen das Dogma
woben ist, sollen einen eigenartigen, verdächtigen Charakter an sich tragen. Neben
reinen Fäden der „Jesusart“ wurden auch noch „andere Rohmaterialien“ in
Dogma hineingesponnen. Seitdem Harnack nachzuweisen versucht hat, daß das
gma in seiner Auffassung und in seinem Ausbau ein Werk griechischen Geistes
dem Boden des Evangeliums sei, hört man diese Wahrheit immer wieder von
Feinden des Dogmas vortragen. Ja, man geht so weit, zu behaupten, daß
es dem Wesen des Evangeliums widersprechende Element griechischen Geistes im
gma so stark sei, daß man oft nicht wisse, ob man noch „von Christentum in
chischem Gewande“ reden dürfe, oder nicht lieber „vom Griechentum in christ-
er Verbrämung“ sprechen müsse. Dazu soll dann noch ein starker Einschlag orienta-
er Elemente kommen, der das Evangelium vollends entstellt. Von diesen Ge-
spunkten ausgehend, erklärt man: „Das Dogma steht an Leben und Kraft weit
er dem Evangelium zurück. Wir bestreiten ihm das Recht, den Anspruch zu
eben, die Wiedergabe des Evangeliums zu sein.“ [1])

Evangelium und Dogma, das also ist der erste Gegensatz, den die Feinde des
gmas zu seiner Verwerfung treibt. Glaube und Dogma lautet der zweite. Wenn
recht sehe, lassen sich bei der Geltendmachung dieses Gegensatzes drei Gruppen
erscheiden. Die erste behauptet: Das notwendige Gegenstück des im Dogma zur
re erhobenen Evangeliums ist die katholische fides implicita. Die zweite verweist
Glauben aus dem Gebiet des Denkens und sieht als alleinige Provinz des
aubens das Gefühl an, während die dritte Gruppe den Glauben aufzulösen sucht
eine Reihe von Willensbewegungen.

„Mit dem Dogma,“ so argumentiert die erste Gruppe, „ist in der Kirche der
danke aufgekommen, daß es für den einfachen Christen gar nicht notwendig sei,
diese Sätze zu erkennen, zu ergründen und ihnen mit bewußter Einsicht zuzu-
men. Sind doch die Hauptsätze desselben ursprünglich gar nicht für alle gemeint
vesen. Im Kreise der Eingeweihten entstanden, sollen sie eine diesen zugängliche,
ere Einsicht ausdrücken.“ [2]) Als sich nun aber demgegenüber der Grundsatz geltend
chte, daß die Wahrheit für alle bestimmt sei, so folgert man, wurde das Dogma
gemeine Angelegenheit der Kirche. Während nur der Theologe die Sätze des
gmas sich zum persönlichen, geistigen Besitze machen kann, ist doch dies nicht für

[1]) W. Veit: a. a. O., S. 53.
[2]) J. Kaftan: a. a. O., S. 21.

alle möglich, sich die Formeln anzueignen, d. h. der einfache Christ glaubt eben nur, w
die Kirche glaubt. Die evangelische Kirche hat zwar diesen katholischen Grunds
abgelehnt, aber das Dogma festgehalten. Die unausbleibliche Folge war, daß n
der Anspruch auftrat, alle Christen sollten sich das Dogma aneignen — eine Fol
die in der Zeit der Orthodoxie zu einem unerträglichen Joch wurde. Als dann na
den Stürmen der Aufklärungszeit das Dogma in neuer Kraft entstand, wurde zw
die Forderung der alten Orthodoxie, das Dogma zum Einzelbesitz aller gläubig
Individuen zu machen, nicht erneut, und auch heute denkt niemand daran. „M
verlangt keine spezifische Rechtgläubigkeit von den Laien. Sie sollen nicht wid
sprechen; sie sollen die großen christlichen Grundgedanken innerlich anerkennen; ab
niemand schiebt es ihnen ins Gewissen, wenn sie im übrigen die heiligen Forme
unangetastet lassen, ohne sich groß darum zu kümmern. Das heißt: Sie sollen glaub
was die Kirche glaubt." [1]) Darum, so sagt man: Das Dogma muß fallen; de
der Glaube des einzelnen, sowie der Gemeinde fordert es.

Die zweite Gruppe, die ihren Hauptvertreter in dem obengenannten O. Dre
findet, sucht die Unmöglichkeit des Dogmas zu erweisen, indem sie das religiöse
lebnis lediglich in die Gemütswelt, in das Gefühl des Menschen verlegt und jed
theoretische Moment im Glauben leugnet. Die spezifische Glaubenserfahrung
nach Dreyer diese: „Mein Vater und ich werden kommen und Wohnung bei e
machen." Das aber ist eine Erfahrung, die an sich nicht in die Begriffswelt d
Menschen, sondern in seine Gemütswelt fällt. Erst nachträglich bemächtigt sich
Begriff dieser Erfahrung und bildet sie unter Benutzung bereitliegender philosophisc
Ideen um zum Dogma der Dreieinigkeit Gottes. Wird aber so das innere Erleb
des Glaubens „aus den warmen Regionen des Gemüts in die kühlen des Verstan
versetzt", so muß es nach Dreyers Ansicht an ursprünglicher Art und Kraft verlier
Darum heißt seine Losung: Los vom Dogma!

Die Streichung des theoretischen Moments im Glauben macht sich auch
dritte Gruppe, deren Vertreter neuerdings Pfarrer Baars ist, zur Aufgabe. N
Baars ist das Christentum „in erster Linie Lebensführung, praktisches Tun, sittl
und religiöse Betätigung". Auf dem Boden einer individualistisch subjektivistisc
Weltanschauung stehend, fordert er, daß jedem Christen gesagt werde: „Du da
deinem eigenen Glauben leben." Und dieser Glaube ist nichts anderes, als eine s
liche Willensbetätigung. Das Christentum richtet sich lediglich an den Willen
Menschen. Hier liegt das Feld seines Arbeitens und Wirkens. Es soll das Leb
des Menschen mit sittlich-religiöser Kraft und ernstem Willen erfüllen. Dazu a
bedarf es keines Dogmas. Nicht ein Wort-, sondern ein Tatbekenntnis lautet da
die Forderung von Baars.

Und nun schließlich der dritte Gegensatz, der jedes Dogma unmöglich mach
soll. Er heißt: Wissenschaft und Dogma. Dieser Gegensatz beherrscht alle A
führungen, die sich im feindlichen Sinne mit dem Dogma beschäftigen. Man st
sich hier im allgemeinen auf die dogmengeschichtlichen Forschungen A. Harnacks. T

---

[1]) J. Kaftan: a. a. O., S. 21.

gma, so sagt man, ist entstanden aus dem Kompromiß zwischen evangelischer
hrheit und griechischer Weltweisheit und zwar in der Weise, daß die begrifflichen
ttel, mit denen man sich in den ersten Jahrhunderten das Evangelium klar zu
hen versuchte, d. h. griechische Philosophie und orientalische Mystik, selbst ein-
rungen sind in das Dogma und so ebenfalls mit zum Dogma geworden sind.
n aber ist, so argumentiert man weiter, heute an die Stelle hellenischer Welt-
sheit die moderne Wissenschaft getreten. Diese moderne Wissenschaft und die
s ihrer großartigen Arbeit resultierende Weltanschauung" ist der alten, unter
n Einfluß das Dogma entstanden ist, aus dem das Dogma Bestandteile in sich
genommen hat, oft durch und durch entgegengesetzt. Sollen wir nun das Dogma
hen, so wird dadurch ein Riß geschaffen, der durch das ganze geistige Leben
durchgeht und notwendig zur Feindschaft gegen das Dogma und damit oft auch
Feindschaft gegen das Christentum selbst treibt. Soll aber die Harmonie zwischen
religiösen Erleben und dem wissenschaftlichen Denken des Menschen nicht ge-
t werden, so muß das Dogma fallen. So weit die Feinde des Dogmas. —

Es soll nun in positivem Aufbau versucht werden, zu zeigen, wie schlecht funda-
ntiert ihre Position ist.

Das Dogma ist die christliche Wahrheit, wie sie von der Gesamtheit der Gläu-
n in Übereinstimmung mit den Zeugnissen der Apostel als Wahrheit erfahren
begrifflich erfaßt, und darum von der gläubigen Gesamtheit, d. h. von der Kirche
der einzig berechtigte Ausdruck ihres Glaubens anerkannt und kirchlich sanktioniert
Das ist die historisch gewordene Auffassung vom Dogma und in diesem Sinne
d es denn auch in der Neuzeit von den meisten Theologen gefaßt. — Ist nun
h Dogma notwendig?

Der psychologisch feststehende Tatbestand, von dem wir unseren Ausgangs-
kt nehmen, ist dieser: Die menschliche Persönlichkeit ist ein in sich geschlossenes
nzes, das sich charakterisiert als die Einheit von Selbstbewußtsein und Selbst-
immung. Die Grundfunktionen der menschlichen Persönlichkeit sind Denken,
hlen, Wollen, aber nicht in dem Sinne, als ob diese gesondert, jedes für
, existierten, vielmehr greifen sie in jeder Betätigung, jeder Äußerung der Per-
lichkeit ineinander über. Ist aber die menschliche Persönlichkeit bei jeder ihrer
tätigungen mit allen drei Funktionen des Seelenlebens in ihrer Gesamtheit
eiligt, so wird dies auch bei dem religiösen Erlebnis, dem Glauben, als der sub-
iven Hinnahme der objektiv gegebenen christlichen Wahrheit, der Fall sein. Es
daher einerseits nicht möglich, den Glauben einseitig anzusprechen als eine isolierte
illensbewegung. Vielmehr ist der psychologische Tatbestand der, daß eine Willens-
vegung des Menschen immer einen vom Erkennen aufgenommenen, vom Gefühl
Lust oder Unlust begleiteten Inhalt voraussetzt, in der Weise, daß das Gefühl
ierseits durch Wertung des erkenntnismäßig aufgenommenen Inhalts den Willen
einer bestimmten Tätigkeit anreizt. Daher ist notwendig im Glauben als einer
chologischen Betätigung der menschlichen Persönlichkeit das Denken mitbeschäftigt,
h. auch im Glauben ist ein theoretisches Moment enthalten und daher in ihm selbst
Antrieb zu theoretischem Erkennen und zu begrifflicher Formulierung mitgesetzt.

Es ist ja der praktische Charakter des Glaubens nicht zu leugnen, aber demgege über steht auch die Tatsache, daß es überhaupt kein praktisches Handeln gibt, d nicht durch theoretische Erwägungen irgendwelcher Art bestimmt wäre.

Andererseits wird es daher ebenso unmöglich sein, den Glauben lediglich das Gebiet des Gefühls zu verweisen, ihn nur als eine Bewegung des Gefühls betrachten. Es bleibt immer zu bedenken, daß das Gefühl, wie schon Hegel beto hat, nichts weiter ist als eine leere Form der Subjektivität, in der jeder beliebi Inhalt vom Subjekt rezipiert werden kann.[1])

Auf Grund des psychologischen Tatbestandes, von dem wir ausgingen, liegt i Sache nunmehr so, daß unser Glaube, als dessen unumgänglichen Bestandteil wir theoretisches Moment anerkennen müssen, notwendig zur Überzeugung treibt, d. h. einer theoretischen Ausgestaltung und Formulierung seines Inhalts. Denn es ein Bedürfnis des menschlichen Geistes, innerlich Erlebtes in Formeln und Begri zu fassen, da das geistige Leben der Formen und der Ordnung bedarf. Unser g stiger Besitz besteht in keiner anderen Form, als in der zusammenhängender B griffe. „Die Begriffe sind der Ausdruck unseres geistigen Besitzes.“ [2]) Das a ist das erste: Der Mensch, der im Glauben eine Umwandlung seines ganzen Ich eine Beeinflussung seines Denkens, Fühlens und Wollens erfährt, sieht sich n wendig dazu gezwungen, diesen inneren geistigen Besitz in gewisse Formen zu fass wenn anders er dieses Besitzes nicht verlustig gehen will. Die Möglichkeit die theoretisch begrifflichen Gestaltung und Formulierung des im Glauben Erlebten gibt sich aus der Tatsache, daß auch das Erkennen am religiösen Erlebnis beteil ist. Die psychologische Notwendigkeit solcher Formulierung liegt begründet in d Bedürfnis des menschlichen Geistes, seine Inhalte zwecks ihrer Behauptung in B griffe zu fassen. So treibt der Glaube mit innerer Notwendigkeit zu begrifflic Formulierung seines Inhaltes und tut damit den ersten Schritt zur Bildung Dogmas. Allerdings ist dies erst die erste Stufe des dogmenbildenden Prozes sofern das einzelne gläubige Subjekt nicht imstande ist, ein Dogma zu schaffen. A wir sehen schon jetzt, daß Glaube und Dogma nicht, wie die Feinde des Dogm behaupten, entgegengesetzte Elemente sind, sondern daß der Glaube seiner Wesenh nach vielmehr mit psychologischer Notwendigkeit zum Dogma drängt.

Diese psychologische Notwendigkeit dogmatischer Fixierung des Glaube inhaltes läßt sich noch durch eine andere Gedankenreihe erhärten. Der menschl Geist sieht sich nicht nur gezwungen, die im Glauben gewonnenen Inhalte begr lich zu gestalten, sondern er schreitet auch mit innerer Notwendigkeit dazu fort, neugewonnenen Inhalte zu den ihm bisher gegebenen oder von anderer Seite ihn herantretenden in Beziehung zu setzen.

Der im Glauben zu neuem Leben erwachte Mensch findet ja weder sein eige Inneres, noch die ihn umgebende Außenwelt als ein unbeschriebenes Blatt vor, v mehr birgt er in sich eine Reihe von theoretischen Erkenntnissen, die er sich außerh des religiösen Erlebens und Erkennens erworben hat. Andererseits sieht er,

---

[1]) cfr. G. Lasson: a. a. O., S. 16.

[2]) R. Seeberg: „Grundwahrheiten der christlichen Religion“. Leipzig 1903.

außen eine Reihe theoretischer Erkenntnisse an ihn herantreten und irgend-
che Stellungnahme von ihm fordern. Wissenschaft und Philosophie arbeiten mit
n Resultaten und fordern von dem denkenden Menschen, daß er sich darüber
wird, ob er sich ihnen gegenüber bejahend oder verneinend verhalten will. Da-
ch erwächst dem Menschen die psychologische Notwendigkeit, seine Glaubensinhalte
seinen übrigen Bewußtseinsinhalten in Beziehung zu setzen und beide zu einer
heitlichen Überzeugung zu gestalten. Denn das ist ja das Wesen der Überzeugung,
sie alle Bewußtseinsinhalte, sowohl die durch den Glauben gegebenen, als auch
durch das wissenschaftliche Erkennen dargebotenen, einheitlich verarbeitet. Soll
Einheit der Persönlichkeit und des Geistes gewahrt bleiben, so muß die begriff-
e Formulierung der christlichen Wahrheit dazu fortschreiten, das Welterkennen
zureihen in die durch den Glauben gebotene Erkenntnis — eine psychologische Not-
ndigkeit, die durch die Geschichte der dogmatischen Fixierung der christlichen Wahr-
t bestätigt wird.

In Jesus selbst, in dem Evangelium, das er gebracht, in seinem Leben und
seiner Lehre liegt diese christliche Wahrheit beschlossen. Einerseits anknüpfend an
Religion des Alten Bundes, andererseits zu ihr sich in schroffen Gegensatz stellend,
erseits anknüpfend an manche Töne griechisch-römischer Kultur, andererseits in
roffer Dissonanz zu diesen Klängen stehend, ist Jesus aufgetreten mit dem An-
uch: Ich bin die Wahrheit. Das hat er gelebt, das hat er gelehrt, das war sein
angelium. Allerdings hat man im Anschluß an Harnack immer wieder versucht,
s Element der Lehre in dem Evangelium Jesu zu leugnen. Eine solche soll der
rsönlichkeit Jesu vollkommen fremd gewesen sein. Ohne auf die geschichtlichen
kunden des Evangeliums Rücksicht zu nehmen, konstruiert man sich ein eingebildetes
ristusbild, ein eingebildetes Evangelium, Bilder, die mit dem geschichtlich gegebenen
r noch eine verblaßte Ähnlichkeit besitzen. Es ist ein erfreuliches Zeichen von
lbstbestimmung der modernen Theologie, daß auch aus ihrem Lager schon wieder
immen laut werden, die sich gegen eine derartige Verkennung historisch gegebener
tsachen wenden. Man kann nicht vorbei an der Tatsache, daß Jesu Person der
te Felsen ist in dem ihn umbrausenden Leben.

Auch das gibt man zu, daß Jesus sich eins gewußt hat mit seinem Vater,
ß er der Gewißheit gelebt hat, daß in ihm der höchste Gipfel des Offenbarungs-
ges erreicht ist. Allerdings, so glaubt man, diese Wahrheit einschränken zu müssen,
ß man hinzufügt: „Zur begrifflichen Klarheit hat Jesus dieses sein Selbstbewußt-
n nicht erhoben. Er hat es nicht gelehrt, er hat es gelebt." Aber an Ansätzen
r begrifflichen Beschreibung dieses Bewußtseins hat es sogar in seinem Munde
ht gefehlt. Bei Matthäus und nicht etwa bei Johannes, wo es verdächtig sein
nnte, steht das Wort: Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater und nie-
nd kennt den Vater, denn nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren.
Und wenn Jesus die überkommenen und für seine Eigenart teilweise so schlecht
ffenden Titel angenommen hat: Sohn Gottes, Messias, Menschensohn, Davids-
hn, so ist auch das der äußere Reflex von dem, was er in unmittelbarem Be-
ußtsein spürte: „seine menschliche Person war die Darstellung des göttlichen

Wesens".[1]) Sieht man sich so bei ehrlicher Stellungnahme zu den durch die Evangeli[...] gegebenen geschichtlichen Tatsachen genötigt, anzuerkennen, daß Jesus auch eine Leh[...] den Menschen hat bringen wollen, so sucht man doch diese Tatsache zu verschleie[...] und ihre Bedeutung herabzudrücken, indem man in den von Jesus für die Bezeic[...] nung seiner Person gewählten Ausdrücken nur die Ansätze zu begrifflicher Beschre[...] bung sieht, oder diese Begriffe als schlecht passende Titel für die Eigenart Jesu hi[...] stellt. Aus dem Evangelium selbst ergibt sich die Tatsache, daß Jesus mit begrif[...] licher Deutlichkeit seine Person und sein Reich in den Mittelpunkt seiner Verkün[...] digung gestellt hat. Ist dies aber der Fall, so mußte sich erst recht für sei[...] Jünger die Notwendigkeit ergeben, das Evangelium Jesu begrifflich zu erfassen un[...] über die in ihm gebotene Wahrheit auf dem Wege des Denkens zur Klarheit [...] kommen.

Diese durch die Verkündigung Jesu gegebene Notwendigkeit wurde noch [...] steigert dadurch, daß das Evangelium mit dem Anspruch auftrat, universellen Charakt[...] zu tragen. — Infolgedessen mußten sich die Apostel Jesu mit den im Juden- u[...] Heidentum gegebenen Größen erkenntnismäßiger Gott-, Welt- und Ichbetrachtun[...] auseinandersetzen, die verwandten Elemente anziehen und die heterogenen au[...] scheiden. — Das also ist das erste: Das Evangelium Jesu drängte in seiner histori[...] gegebenen Gestalt mit innerer Notwendigkeit zu einer begrifflichen Fassung der dur[...] die Offenbarung gebotenen Inhalte. Jener von den Feinden des Dogmas b[...] hauptete Gegensatz zwischen Dogma und Evangelium ist ein künstlich konstruierte[...] vielmehr liegt die Sache so, daß das Evangelium, wie es in die Welt trat, als sei[...] notwendige Konsequenz das Dogma forderte. In der Form des objektiv gegeben[...] Evangeliums trat die geistliche Wahrheit in die Entwicklung der Menschheit e[...] Dadurch wurde sie einerseits zu einer treibenden Kraft in der Menschheitse[...] wicklung, andererseits empfing sie für die Form ihres weiteren Bestehens aus d[...] selben Antriebe zu einer besonderen Gestaltung ihres Inhaltes, d. h. zu einer dogm[...] tischen Fixierung derselben. Zwei Punkte sind es, die in dieser mit dem Evan[...] lium begonnenen Entwicklung mit historischer Notwendigkeit zu einer dogmatisch[...] Fassung der christlichen Wahrheit drängten. — Einmal begann mit dem Aug[...] blick, da der denkende Geist der Menschen sich mit dem Evangelium beschäftig[...] eine in verschiedenen Richtungen verlaufende Auslegung des Evangeliums. Di[...] forderte notwendigerweise eine dogmatische Festlegung der objektiven christlich[...] Wahrheit gegenüber der subjektiven Willkür bei der Auslegung derselben. Ander[...] seits forderten die von außen auf die Kirche einstürmenden feindlichen, judaisierend[...] und vor allem ethnisierenden Tendenzen eine feste Abgrenzung der christlichen Wa[...] heit ihnen gegenüber. Diese konnte ebenfalls nur gewonnen werden durch die Hera[...] arbeitung des Dogmas.

Jener Gefahr individueller Umdeutung gegenüber fand das Christentum e[...] klar umgrenzte Ausprägung in den sogenannten Tauffymbolen und in dem mit die[...] im engsten Zusammenhang stehenden Apostolikum.

[1]) W. Veit: a. a. O., S. 68.

Der Kampf gegen die ethnisierenden und judaisierenden Tendenzen und damit
dogmatische Fixierungsprozeß der christlichen Wahrheit setzt ein mit Paulus.
zweiten Jahrhundert drängte dann der Gnostizismus, der die christliche Wahr-
zu beseitigen und sich selbst durch Aneignung derselben zu bereichern suchte,
, die christliche Wahrheit in einer bestimmten dogmatischen Fassung gegen ihn
grenzen. In den folgenden Jahrhunderten nötigte die Gefahr der Zersetzung,
der christlichen Wahrheit in den arianischen und christologischen Streitigkeiten
te, zu einer weiteren Ausbildung des Dogmas. Die Beschlüsse der vier
in sogenannten oikumenischen Konzile, sowie das Konstantinopolitanum und das
anasianum sind der Niederschlag dieses Prozesses. Nun hat man gerade an die
stehung des Dogmas auf diesen Synoden eine Betrachtung geknüpft, die für den
ert des Dogmas von ausschlaggebender Bedeutung sein soll. Im Anschluß an
geschichtliche Situation und die Hergänge in Nicäa behauptet man, durch „das
el der Diplomatie, der Überredung, der Drohung, der Umdeutung, der kaiser-
n Energie, der Majorisierung und der reservatio mentalis" sei es gelungen, das
gma zu schaffen.[1]) Man macht also die Art der Entstehung für die Wertlosig-
des Entstandenen geltend. Diese Schlußfolgerung entspringt aber aus einer ver-
ten Stellungnahme zum geschichtlich Gewordenen. Denn für das geschichtlich
vordene gilt der Grundsatz, daß die Art seiner Entstehung keinen Ausschlag gibt
den Wert oder Unwert des Entstandenen selbst. Eine Idee oder eine Wahrheit
sich durch kraft ihrer eigenen Macht, einerseits allen menschlichen Machinationen
Trotz, andererseits allerdings oft gerade durch Zuhilfenahme der menschlichen
wächen und Intrigen. — Bei richtiger Würdigung der Geschichte ist also auch
Einwand, daß unheilige Hände mitgewoben haben an dem Gewebe des Dogmas,
t imstande, die historische Notwendigkeit des Dogmas zu entkräften.

Durch die Arbeit der alten Kirche hatte das trinitarische und christologische
oblem seine Lösung gefunden. Mit dem Augustinismus tritt ein neues Problem
das das Wesen des Menschen und des Heiles betreffende — in den Interessenkreis
Christenheit. Doch vorderhand fand die Kirche keine Zeit, die Lösung dieses
oblems dogmatisch zu fixieren. Sie ward in der Folgezeit vor andere Aufgaben
ellt, die durch die geschichtliche Lage, den Zusammenbruch des römischen Weltreiches
das Hineinströmen germanischer Völker und germanischen Geistes in die Kirche
eben waren. Erst in der Reformation sah sich die Kirche wieder vor die Not-
ndigkeit erneuter Dogmenbildung gestellt. Denn mit ihr brach wieder eine Zeit
ein, wo die Frage nach der reinen Lehre das Gesamtinteresse der Christenheit in
spruch nahm. Gegenüber dem entarteten römischen Kirchentum erwachte das Ge-
sen und heischte eine Antwort auf die Frage: Wie werde ich selig? Der Glaube
christlichen Gesamtheit, die ihren Höhepunkt in Luther fand, drängte zu einer
ren, begrifflichen Fassung des anthropologischen und soteriologischen Problems.
e Bekenntnisschriften der Reformation sind der Ertrag dieser Arbeit. Und zwar
eist sich das Dogma der Reformation als die organische Fortbildung des alt-

[1]) W. Veit: a. a. O., S. 48.

kirchlichen Dogmas. Die alte Kirche hatte ihre Glaubenserfahrung zusammengefa
in dem Bekenntnis von Gott und Christus, in der klaren Darlegung dessen, w
Christus auf Grund seines Selbstzeugnisses und heiliger Schrift und auf Grund d
Glaubenserfahrung der Kirche ist. Die Reformation fügte nun die Erkenntn
hinzu, durch den Glauben an Christus werden wir gerecht. Die subjektive Anei
nung des in Christo objektiv gegebenen Heils begrifflich klar zu erfassen, war i
Aufgabe Luthers, wollte er die Frage seiner Zeit beantworten. Indem er dies t
hat er zu dem großen Bau des Dogmas ein neues Stockwerk hinzugefügt und d
mit die notwendige Ergänzung zum Dogma der alten Kirche geschaffen, so d
nicht die Rede davon sein kann, daß man es im Dogma der Reformation m
einem „keineswegs stilgerechten Umbau des Dogmas" zu tun habe. — Welche A
beit dem gegenwärtigen Geschlecht oder den kommenden Generationen zukommt
dem großen Bau des Dogmas, kann hier nicht entschieden werden. — Wir hab
bisher von einer psychologisch-historischen Notwendigkeit des Dogmas geredet u
gesehen, wie der psychologische Tatbestand des Glaubens und die geschichtlich
Situationen der verschiedenen Jahrhunderte mit innerer Notwendigkeit zum Entsteh
der dogmatischen Fixierung der christlichen Wahrheit drängten. Man hat für di
Notwendigkeit ja auch im Lager der Feinde des Dogmas ein gewisses Verständn
indem man, wie wir oben sahen, von einem relativen Recht der Dogmen redet, o
sie im Rahmen ihrer Zeit zu würdigen sucht. Was man aber absolut leugnet, d
ist, daß auch für den weiteren Bestand des Dogmas eine Notwendigkeit vorlie
Daß aber auch diese tatsächlich besteht, wollen wir in folgendem zu zeigen versuch

Die Notwendigkeit für den weiteren Bestand des Dogmas ist eine doppe
und zwar charakterisiert sie sich uns als eine religiös-kirchliche.

Die religiöse Notwendigkeit der dogmatischen Fixierung der christlichen Wa
heit ist gegeben, einmal durch das Wesen der Religion im allgemeinen und da
durch das Wesen der christlichen Religion im besonderen, sodann durch das V
hältnis, welches das gläubige Einzelsubjekt zum religiösen Leben der Gesamth
einnimmt.

Die Religion im allgemeinen ist nicht nur Sache eines einzelnen Individuum
sondern immer Sache einer Gesamtheit. Es liegt dies im Wesen der Religion selb
sowohl in ihrem objektiven Faktor als auch in ihrer subjektiven Erscheinungsform
gründet. Die von Gott zur Menschheit gesetzten Beziehungen sind nicht nur ges
für eine einzelne Persönlichkeit, sondern für die Gesamtheit aller Menschen. D
subjektive Reflex dieser von Gott zur Welt gesetzten Beziehungen spiegelt sich dar
auch in dem Gesamtgeist der Menschheit wieder, so allerdings, daß mit der A
sonderung einzelner Gesamtheiten und einer damit gegebenen Verschiedenheit dieser G
meinschaften Unterschiede in dem subjektiven Reflex des objektiv in der Religion
gebenen göttlichen Faktors Hand in Hand geht, weshalb man denn auch von d
Religionen verschiedener Völker redet. Aber innerhalb einer solchen bestimmten G
meinschaft erweist sich die Religion immer als allgemeine Sache dieser Gemeinsch
Gerade bei den Völkern, denen soziale und politische Gemeinschaft noch völlig frem
ist, ist der religiöse Gemeinschaftstrieb der einzige, der um das bunte Gewirr

nzelinteressen ein einigendes Band schlingt. Nun ist schon bei diesen Völkern, ie noch auf unterster Stufe stehen, deren religiöse Empfindungen noch nicht den Stempel eines zum Selbstbewußtsein erwachten religiösen Lebens tragen, die Beobachtung zu machen, daß das religiöse Leben sich irgendeine allgemeine Äußerungsform geschaffen hat, in der die besonderen religiösen Lebensformen und Vorstellungsweisen ihren Ausdruck finden. Dies geschieht zunächst in gewissen allgemein gebräuchlichen Zeremonien oder Kultusformen. Je höher die Völker in der Bildung steigen, je bewußter ihr religiöses Leben wird, desto deutlicher tritt auch das religiöse Dogmen in irgendeiner Form zutage.

Ist diese Tatsache richtig, so folgt daraus, daß auch die christliche Religion schon als Religion sich eine allgemeine Äußerungsform schaffen mußte. Nun aber ist die christliche Religion im Gegensatz zur Gesetzesreligion der Juden und den mehr kultisch interessierten Religionen der Heiden, in ihrem innersten Wesen erfaßt, die Religion des Geistes und der Wahrheit. Durch die Offenbarung Jesu ist Gott aus dem Halbdunkel begrifflicher Unklarheit in das reine Licht der Wahrheit getreten. Der weltenferne, unpersönliche oder vielgestaltige Gott tritt der Menschheit entgegen als der eine Gott, der im Geist und in der Wahrheit angebetet sein will. Die von Gott zur Menschheit gesetzten Beziehungen erscheinen nicht mehr in der Form, daß sie den Abstand Gottes von der Menschheit allein betonen, vielmehr die Einheit beider zum Ziel haben. Die christliche Religion ist im absoluten Sinne die geistige Religion. Darum drängte sie auch mit innerer Notwendigkeit zu einem klar formulierten Ausdruck ihres Wahrheitsgehaltes. Diese Form mußte notwendig, dem geistigen Charakter der christlichen Religion entsprechend, die Form klarer begrifflicher Lehre sein, wie sie das Christentum im Dogma geschaffen hat.[1])

Die religiöse Notwendigkeit des Dogmas wird weiter klar, wenn man auf den Glauben des einzelnen Individuums sieht. Dieser senkt nämlich seine Wurzeln tief hinein in den religiösen Gemeinglauben, wie er im Dogma vorliegt. Er ruht auf dem Grunde der religiösen Gesamtanschauung und würde zur Unmöglichkeit werden, würde diese sich ihm nicht darbieten. So ist es seit dem Augenblick gewesen, da zum ersten Male ein Mensch vom Glauben an Christus ergriffen wurde. Die Frommen Israels, „die Stillen im Lande", wie man sie wohl genannt hat, sie lebten in der religiösen Gedankenwelt, die ihnen durch die messianische Prophetie geboten war. Die Jünger Jesu waren, bevor sie zum Glauben kamen, hineingezogen in diesen Gedankenkreis, der durch die äußere Kunde von Jesus und durch die Predigt Johannes des Täufers noch erweitert wurde. Und als nun Jesus, als die Offenbarung Gottes ihnen entgegentrat, da erkannten sie ihn nicht gleich als den, der von Gott gesandt war, nein, es bedurfte einer jahrelangen Erziehung, um sie reif zu machen für die Wahrheit, die in Christus ihnen entgegentrat. Und so ist es bei allen, die zum Glauben gekommen sind und noch zum Glauben kommen. Der christliche Gemeingeist, der in der ganzen Erziehung, in der Umgebung auf den Menschen einwirkt, in der Form, die er sich im Dogma geschaffen, er macht die Menschen reif für die Wahrheit des Christenglaubens. So ist es bei denen gewesen,

[1]) cfr. G. Lasson: a. a. O., S. 74 ff.

die im plötzlichen Umschwung ihrer inneren Stellung der Wahrheit sich beugten bei einem Paulus, einem Augustin, einem Luther, so ist es gewesen bei denen die wie Johannes in langsamer, stetiger Entwicklung herangereift sind zur Klarheit des Glaubens. So ruht auch heute noch die Glaubenserfahrung des einzelnen auf der Glaubenserfahrung der christlichen Gesamtheit, wie sie sich in vielen Jahren entwickelt und im Dogma niedergelegt hat. — Geht so der Glaube des einzelnen in seinen Ursprüngen zurück auf die Glaubenserfahrung der Gesamtheit, so ist auch für das Bestehen und die Ausbildung des Glaubens die dogmatische Fixierung der christlichen Wahrheit notwendig. In ihr findet der Glaube des einzelnen in jedem Moment eine objektive Bestätigung für die Wahrheit dessen, was er selbst erfährt. Im Anschluß an sie vermag er sich im Selbstbewußtsein klar werden über den Inhalt dessen, was ihm zuteil geworden ist. Im Vertrauen auf sie, eignet er sich die Gesamtwahrheit dessen an, was in der christlichen Wahrheit dem Menschen geboten ist. Denn das ist klar, daß es nicht einmal dem gebildetsten Theologen, geschweige denn den Unmündigen und Kindern möglich ist, das Ganze der christlichen Wahrheit durchzudenken in all seinen Teilen und Konsequenzen. Vielmehr wird es bei jedem Gläubigen, bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger der Fall sein, daß er sich in freier Willenstat zusammenschließt mit der Glaubenserfahrung der christlichen Gesamtheit, wie das Dogma sie ihm bietet.

So allein ist ihm die Möglichkeit geboten, den ganzen Wahrheitsgehalt des Christenglaubens zu erfassen und es wird also im gewissen Sinne von dem Hirtenknaben, dessen Glaubensbekenntnis sich zusammenfaßt in die Worte: God saved me, wie von dem gebildetsten Theologen in gleicher Weise zu sagen sein: er glaubt, was die Kirche glaubt. Also doch die fides implicita, werden die Feinde des Dogmas sagen. Gewiß, es läßt sich nicht leugnen — ohne die fides implicita, wie sie hier gekennzeichnet ist, läßt sich schlechterdings nicht auskommen. Aber es liegt darin keine Schädigung des persönlich freien Glaubensaktes und Glaubenslebens. Denn auch der Glaube dessen, was die Kirche glaubt, ist ein freier Akt der von Gott ergriffenen Einzelseele in dem frohen Bewußtsein, sich eins zu wissen mit der gläubigen Gesamtheit, in der sicheren Gewißheit, in dieser Einheit eine Sicherheit und Schranke zu besitzen gegen alle subjektiven Glaubensschwankungen.

Es ist also der Vorwurf, das notwendige Gegenstück des Dogmas sei die fides implicita, nicht ein Vorwurf, der die Notwendigkeit der dogmatischen Fixierung der christlichen Wahrheit entkräften konnte. Vielmehr beweist gerade das notwendige Vorhandensein der fides implicita, deren Vorhandensein sich übrigens mit Leichtigkeit bei den Feinden des Dogmas nachweisen ließe, daß der Einzelglaube der dogmatischen Fixierung der christlichen Wahrheit zu seinem Entstehen, seinem Bestand, seiner Ausbildung notwendig bedarf. Aber der Glaube ist ja nicht nur Sache einzelner Individuen, sondern wie wir oben sahen, Sache einer Gesamtheit. Und wie der einzelne Glaube die dogmatische Fixierung der christlichen Wahrheit als notwendig bestehend voraussetzt und fordert, so tut es auch die gläubige Gesamtheit, wie sie sich darstellt in der Kirche, d. h. das Dogma ist nicht nur eine religiöse, sondern auch eine kirchliche Notwendigkeit.

Wie bei dem einzelnen Gläubigen mit psychologischer Notwendigkeit der
aube zu einer begrifflichen Fassung seines Inhalts drängt, so muß auch der
aube der Kirche, d. h. aller Gläubigen in ihrer Gesamtheit notwendig seinem In-
lt eine begriffliche Form geben. Wie das Bewußtsein des Einzelgläubigen sich
szuprägen und einheitlich zu gestalten sucht, so muß auch die Kirche ihr Selbst-
wußtsein aussprechen. Dies kann dem Wesen der Kirche und dem Wesen der
istlichen Wahrheit gemäß keinen anderen Ausdruck finden als den dogmatischer
ssung der christlichen Wahrheit, wie er in der Sanktionierung der Kirche ihren
schluß findet. Die Kirche besitzt an diesem dogmatisch ausgeprägten Glaubens-
alt den notwendigen Ausdruck des Selbstbewußtseins, das äußere Einigungsband,
sie ihr inneres an Christus selbst besitzt.

Müßte sie dieses Einigungsband, diesen Ausdruck ihres Selbstbewußtseins ent-
ren, so würde sie in jedem Augenblick der Gefahr erliegen können, ihren Wahr-
tsbesitz selbst zu verlieren. Denn die Festhaltung einer geistigen Wahrheit ist
n einmal nicht anders möglich, als in der Form geistigen Begriffes; die Fest-
tung der christlichen Wahrheit setzt für die Kirche notwendig die dogmatische
ffung der christlichen Wahrheit voraus. Das Fallenlassen des Dogmas von seiten
Kirche würde für diese also zugleich eine Zersetzung und Zerstörung ihres inneren
esens bedeuten. Denn ist sie nicht mehr im Besitze der christlichen Wahrheit,
nn ist sie auch keine Kirche mehr.

Und das sind ja die Kennzeichen der Kirche, daß sie die reine Lehre und die
hte Verwaltung der Sakramente besitzt. Beides hängt auf das engste zusammen.
tere zu besitzen ist nicht möglich, ohne auch die erstere sein eigen zu nennen. Die
ne Lehre wird durch das Dogma geschützt; denn dieses ist der einzig mögliche
rke Zaun gegen die subjektiv-individuelle Trübung derselben. In der dogmatischen
ffung ist die christliche Wahrheit, wie sie sich auf Grund schriftgemäßen Verständ-
ses lebendig erwiesen hat, niedergelegt. Die Kirche bedarf derselben um ihrer
lbstbehauptung willen, sonderlich auf ihre empirische Wirklichkeit gesehen.

Ihrer empirischen Wirklichkeit nach nämlich stellt sich die Kirche als eine Ge-
einschaft der Gläubigen dar, der aber auch viele Ungläubige beigemischt sind. Diesen
genüber muß die Kirche ihren Wahrheitsbesitz in fester Form, in dogmatischer
ssung, besitzen resp. festhalten. Sie muß ein Bollwerk haben, das sich dem Über-
ndnehmen der Ungläubigen wirksam entgegenstellt. Würde dieses Bollwerk fehlen,
würde ihre einmal gegebene empirische Wirklichkeit eine stete Gefahr für die Kirche
deuten, ihr eigentliches Wesen zu verlieren.

Aber die Kirche ist ja nicht nur vorhanden in innerer Abgeschlossenheit, sondern
ist in die Welt hineingestellt mit dem Auftrage, an sich selbst und an der Welt
arbeiten. Sie hat die doppelte Aufgabe, einerseits die Gemeinschaft der Gläu-
gen im Glauben zu stärken und wachsen zu lassen, andererseits aber soll sie auch
e Grenzpfähle dieser Gemeinschaft immer weiter stecken und dem lebendigen Bau
s Leibes Christi, als den sie selbst sich weiß und darstellt, immer neue Glieder
nzufügen. Sie braucht zur Erfüllung dieser Aufgabe sowohl für sich selbst, als
ubjekt des Handelns, als auch für die Objekte ihres Handelns, d. h. ihre eigenen

Glieder und die noch außerhalb ihrer stehenden, als notwendige Grundlage, Nor und Grenze das Dogma.

Die Kirche bedarf nämlich ihren Dienern gegenüber und zugleich für diesel in ihrer Arbeit einer sicher festgelegten Richtschnur.

Die Diener der Kirche zerfallen in zwei Gruppen. Die einen suchen in wisse schaftlicher Arbeit den Inhalt der christlichen Wahrheit zu entfalten und das Ve ständnis derselben zu vertiefen, und diese Wahrheit selbst in apologetischer Weise verteidigen. Die Kirche hat nun um ihrer Selbstbehauptung und um der christlich Wahrheit willen, deren Hüterin und Verwalterin sie ist, ein Interesse daran, daß i wissenschaftliche Arbeit der Theologen in der Auffassung und Darstellung dies Wahrheit nicht auf Wege gerät, die von dieser Wahrheit selbst wegführen. E muß die Grenzen, innerhalb deren ein subjektiv-individuelles Verständnis der chri lichen Wahrheit möglich ist, genau bestimmen. Diese Bestimmung besitzt sie Dogma. Gerade für die Arbeit der Apologetik, in der es sich darum handelt, christliche Wahrheit nach außen hin zu verteidigen und sicher zu stellen, ist die G fahr vorhanden, um den Feinden entgegenzukommen, einzelne Punkte der eigen Position aufzugeben oder doch in ihrer Bedeutung abzuschwächen.

Der zweiten Gruppe der kirchlichen Diener fällt die Aufgabe zu, im geistlich Amt Wort und Sakrament zu verwalten und der gläubigen Gemeinde darzubie und an der Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden zu arbeiten. Daß dies richtiger Weise geschieht, darüber hat die Kirche zu wachen, und die Norm für richtige Verwaltung von Wort und Sakrament besitzt die Kirche im Dogma. Da ist es nicht nur verständlich, sondern im Interesse der Kirche einfach geboten, daß Kirche ihren Dienern diese Norm bietet und von ihren Dienern verlangt, daß di in der Ausübung ihres Amtes die von der Kirche festgelegte dogmatische Fixieru der christlichen Wahrheit als Norm anerkennen.

Aber auch die Tätigkeit der Diener selbst setzt in der Verwaltung des Am das Dogma als Grundlage voraus, falls sie ihren Zweck, die Vertiefung des Gl bens und den immer weiteren Ausbau des Reiches Gottes erreichen soll. Die m sionierende, lehrende, kultische und seelsorgerliche Tätigkeit der kirchlichen Diener m eine sichere Basis haben, auf der sie ruht, soll sie sich nicht in eine Reihe von s jektiven Anregungen auflösen. Die Notwendigkeit des Dogmas in dieser Hinsi wird vor allem deutlich, wenn wir auf die Objekte des kirchlichen Handelns seh sowohl soweit diese Glieder der Kirche selbst sind, als auch soweit dies die n außerhalb der Kirche Stehenden sind.

Die Glieder der Kirche sollen durch die Darbietung von Wort und Sakram im Glauben erbaut und gestärkt werden. Sie wollen sich mit der gläubigen Gesa heit zusammenschließen und in dieser Einigkeit im Glauben wachsen. Nicht dar ist es ihnen zu tun, die subjektive, individuelle Auffassung des jeweiligen kirchlic Dieners zu erfahren, sondern sie wollen, daß ihnen die christliche Wahrheit in objektiven Form des Gesamtglaubens geboten werde, wie sie im Dogma vorli Ebenso notwendig erscheint das Dogma, wenn wir auf diejenigen Objekte des ki lichen Handelns sehen, die noch außerhalb der Kirche stehen. Diese sollen c

len eintreten in die Gemeinschaft der Gläubigen. Das setzt voraus, daß nicht Individualität mit ihren subjektiven Werten sich ihnen bietet, sondern daß die che ihnen in ihren Dienern mit der christlichen Wahrheit in objektiver Gestalt egentritt. Darum fordern auch sie als Grundlage der kirchlichen Arbeit an ihnen Dogma.

Wohin die geschichtliche Entwicklung die christliche Kirche führen würde, wollte das Dogma beiseite stellen und das Ziel eines undogmatischen Christentums reben, zeigen uns die griechisch- und die römisch-katholische Kirche, die, wenn sie das Dogma als solches nicht abgeschafft, es doch aus dem Mittelpunkt ihres ens entfernt haben. Dort pulsiert das Leben der Gläubigen nur noch schwach einem symbolischen Mysterienkultus. Hier findet das Leben der Gläubigen seinen usdruck in gesetzlicher Werkgerechtigkeit.

Eine andere Entwicklungsreihe der Forderung eines undogmatischen Christen- ns tritt im protestantischen Lager zutage. Hier ist auf die Forderung eines un- matischen Christentums die einer dogmenlosen Religion gefolgt. Diese ist dann geschritten zu dem Verlangen nach einer dogmenlosen Sittenlehre, die bald zur rderung einer atheistischen Sittenlehre wurde. Da aber Sittenlehre und Religion gegenseitig bedingen, so konnte als notwendige Konsequenz die Forderung einer eistischen Religion oder, wie man lieber sagte, eines „atheistischen Idealismus" t ausbleiben. Damit ist die religiöse Liquidation eingetreten, die zum Heiden- zurückführt.[1])

Wenn daher Treitschke einmal gesagt hat, das Christentum kenne kein Dogma, damit ein besonders wertvolles Charakteristikum des Christentums zu nennen, so aupten wir auf Grund unserer Untersuchung: Das Christentum ist die einzige ligion, die ihre Wahrheit dogmatisch fixiert hat, und es hat gerade darin und durch den Beweis geliefert, daß es die Religion des Geistes und der Wahrheit der Wahrheit, die den Menschen frei macht. M. O. Stammer.

Die Vereinbarkeit der christlichen Natur- und eschichtsbetrachtung mit dem Entwicklungsgedanken.

I.

Bei seinem Versuch der Herstellung einer „modernen positiven Theologie" wirft ützmacher die Frage auf, was denn eigentlich als das Wesen der „Moderne" an- ehen sei, und er bezeichnet als das Charakteristische derselben den Entwicklungs- danken. In der Tat beherrscht dieser Gedanke nicht nur die wissenschaftliche Arbeit serer Zeit, sondern er dringt durch unzählige populär-wissenschaftliche Schriften un- fhaltsam in das Denken der breiten Massen des Volkes ein. Das Christentum

---

[1]) cfr. H. v. Samson-Himmelstierna: Religiöse Liquidation. Deutsche Revue, Jahr- ng 1896 und A. v. Öttingen: Lutherische Dogmatik, 1897, Bd. I, S. 38 ff.

darf an einer so allgemeinen und so tiefgreifenden Bewegung des Geisteslebens d
Gegenwart nicht gleichgültig vorübergehen, wenn es sich nicht dem berechtigten Vo
wurf aussetzen will, es besitze kein Verständnis für die Vorstellungswelt der Gege
wart, für die dadurch errungenen Fortschritte, aber auch für die durch sie hervo
gerufenen besonderen Schwierigkeiten und Nöte. Ein Christentum, das seine Ze
nicht mehr versteht, darf sich nicht wundern, wenn seine Zeit das Christentum nic
mehr versteht.

Aber das Christentum ist auch gar nicht mehr in der Lage, diese Gedanke
gänge unbeachtet zu lassen und sich in den Anschauungen vergangener Jahrhunder
zu verschanzen, selbst wenn es das wollte. Von allen Seiten berennt der Entwi
lungsgedanke die Tore seiner Festung. Seine Vorstöße zielen schon nicht mehr a
die Außenwerke, sondern geradeswegs auf die Zitadelle des Glaubens. Die Christ
logie muß fallen, wenn der geschichtlichen Person Christi als einem Gliede der En
wicklung doch nur relative Bedeutung zukommt. Die Theologie muß fallen und de
Atheismus oder Pantheismus weichen, wenn in der Materie selbst alle göttlic
Lebens- und Entwicklungskraft verborgen liegt. Die Anthropologie des Christentum
muß fallen, wenn an die Stelle menschlicher Freiheit und Schuld die eiserne N
wendigkeit der Vererbung und Entwicklung tritt und alle sittliche Verantwortlichk
aufhebt. Seine Ethik muß fallen, wenn die sittlichen Forderungen des Christentum
nicht mehr absolute Geltung beanspruchen können, sondern als Produkt einer v
gangenen Zeit und als Glied einer über sie fortschreitenden Entwicklung zu versteh
sind. Seine Eschatologie endlich muß fallen, wenn ein unendlicher und unabsehba
Entwicklungsablauf im Diesseits keinen Raum mehr läßt für ein Reich der Vo
endung und Herrlichkeit im Jenseits.

Daher ist es zu verstehen, daß H. Cremer in seiner „Christlichen Lehre von d
Eigenschaften Gottes" den Entwicklungsgedanken von vornherein abweist, weil er
einer Unterschätzung des Gegensatzes Gottes zur Sünde verführe, ja weil er übe
haupt das Verständnis der Offenbarungsreligion auf jeder Stufe verderbe. Auf
andern Seite hat dieser Gedanke in der Theologie selbst schon Wurzel gefaßt. D
religionsgeschichtliche Betrachtung spürt den Entwicklungszusammenhängen von de
ersten Aufsteigen religiöser Gedanken an bis zum Christentum hin nach und erört
bereits die Frage nach der Vervollkommnung des letzteren. Simon („Entwicklung u
Offenbarung", Berlin, Trowitzsch & Sohn, 1907) will nachweisen, daß Entwickl
und Offenbarung einander nicht ausschließen, sondern daß der Begriff der Off
barung das Moment der Entwicklung notwendig miteinschließe. J. Kaftan end
hat am Schluß seines Vortrages über „Das Verhältnis des evangelischen Glaub
zur Logoslehre" (Zeitschr. f. Theol. u. Kirche VII. 1897, S. 1 ff.) die kühne Fr
aufgeworfen, ob nicht in der Entwicklungslehre für die heutige Zeit eine W
betrachtung sich anbahne, so verbreitet und eingewurzelt wie die Logoslehre am A
fang der Kirchengeschichte, die wie diese sich einmal „als den allgemeineren Zusamm
hang erweisen könne, in welchem evangelischer Glaube und evangelische Lebensordn
zu einer neuen, abgeklärten, an das Leben in Gott angeknüpften Ordnung uns
Gedanken und Kulturbestrebungen führen könnten."

Bei so entgegengesetzter Beurteilung des Verhältnisses des Entwicklungs=ankens zum Christentum liegt der Gedanke nahe, einmal zu untersuchen, welche mente jenes Gedankenkreises, der mit dem Begriff „Entwicklung" umschlossen , für den christlichen Gottesglauben brauchbar sind, und welche ihm schlechter=s widerstreben. Inwiefern ist der Entwicklungsgedanke, auf Natur und Geschichte ewendet, mit dem christlichen Gottesglauben vereinbar, und inwiefern nicht?

Es handelt sich um die Anwendung des Entwicklungsgedankens nicht auf ein zialgebiet, sondern auf die Gesamtheit aller Erscheinungen, wie wir sie mit den en Worten Natur und Geschichte umspannen, entsprechend den beiden allgemeinsten umfassendsten Anschauungsformen unseres Geistes: Raum und Zeit; denn, wie Eingang erwähnt, gibt es keinen Bezirk menschlichen Denkens und Forschens, in dieser Gedanke nicht eingedrungen wäre. Wir stellen daher zuerst den Sinn des wicklungsgedankens fest, um dann nacheinander auf dem Gebiet der Natur und Geschichte zu untersuchen, inwiefern der christliche Gottesglaube mit dem Ent=lungsbegriff sich vertragen kann oder ihn bekämpfen muß.

Was ist Entwicklung? — Zweifellos enthält dieser Begriff zunächst ganz all=ein den Gedanken einer Veränderung. Wo wir keine Veränderung in den von wahrgenommenen Zuständen bemerken, reden wir nicht von Entwicklung. Der iken und mittelalterlichen Betrachtung stand gerade das Unveränderliche, das eibende, Ruhende in allen Dingen fest. Der unleugbare Wechsel, der Ablauf Gestirne, das rastlose Werden und Vergehen der Einzelnen wie der Völker, das s ist doch nur ein ewiger Kreislauf mit immer gleichbleibendem Inhalt. Unwandel= bleibt derselbe Kreis der Gestirne, unwandelbar die Erde und die Arten ihrer ewesen, wenn auch die Individuen wechseln, unwandelbar die religiösen, die sitt=en Grundsätze, unwandelbar die Ordnungen in Recht und Staat, ja auf allen ensgebieten. Die scholastische Wissenschaft sieht ihre Aufgabe erfüllt, wenn sie das nbänderlich Seiende auf allen Gebieten festgestellt und beschrieben hat.

Dies feste, starre Sein beginnt nun das neuzeitliche Denken nach allen Seiten in Bewegung und Veränderung aufzulösen. Statt eines ewigen Seins erblickt überall ein rastloses Werden. Die Erde, die uns alle trägt, sie ist nicht von igkeit her so gewesen. Von den glühenden Gasmassen des Sonnenballs in un=denklicher Zeit abgeschleudert, hat sie zur glutflüssigen Kugel sich zusammengezogen, , allmählich erkaltend und zusammenschrumpfend, mit der vielgefalteten festen Kruste jetzigen Erdoberfläche sich überzog. So läßt die Kosmogenie der Kant=Laplace=en Theorie unser Sonnensystem, ja das ganze Himmelsall mit seinen scheinbar igen Sternen und Sonnen uns verstehen als Durchgangsstufe in einem mit Jahr=llionen rechnenden, nach vorwärts und rückwärts unübersehbaren Entwicklungs=zeß. Herder gab den Anstoß dazu, in der Geschichte der Völker einen plan=ßigen Fortschritt, eine Entwicklung zur Humanität zu erblicken, und dieser Ge=nke setzte sich durch sowohl gegenüber den früheren Rousseau'schen Ideen von em idealen Urzustand der Völker, als auch gegenüber den neuesten pessimistischen eorieen Schopenhauers und E. von Hartmanns. Der spekulativen Philosophie hellings und Hegels erscheint die Gesamtgeschichte der Welt und der Menschheit

als fortschreitende Entfaltung einer das All durchwaltenden absoluten Vernunft, d
sich in der Natur entäußert und aus ihrem Anderssein in sich zurückkehrt im Geist

Während in der idealistischen Philosophie die Triebkraft der Entwicklung
dem ihr einwohnenden Zweckgedanken liegt, so daß die Entwicklung nichts anderes
als die von innen heraus erfolgende Verwirklichung dieses Zweckgedankens, lehnt d
gegen die moderne empirische Forschung jeden Zweckgedanken ab. Sie weiß nichts
von causae finales, sondern sucht nur nach den causae efficientes, um aus ihnen
die Erscheinungen in ihrem Kausalzusammenhange zu verstehen: weshalb sie gerad
so und nicht anders geworden sind. Sie fragt nicht nach dem „Wozu?“, sonder
nach dem „Warum?“. Sie sucht nach den Faktoren, welche die Entwicklung g
staltet haben, und nach den Gesetzen, nach denen auf naturnotwendigem Wege ein
aus dem andern geworden und die niederen Erscheinungsformen allmählich zu de
höheren aufgestiegen sind. Man verließ in der Geschichtschreibung jene Method
die von hohen Gesichtspunkten aus den gesamten Ablauf der Ereignisse als die Ent
faltung beherrschender Ideen zu verstehen suchte, und wandte sich einer minutiös
Kleinarbeit zu, die in eindringender Einzelforschung die Triebkräfte bloßzulegen sucht
welche allmählich und mit Naturnotwendigkeit die neuen Zustände und Ereigni
aus den alten hervorwachsen ließen als Ergebnis kultureller, sozialer, wirtschaftlich
Verhältnisse.

Noch einschneidender aber und wirksamer für die Anerkennung und Verbreitun
des kausalen Entwicklungsbegriffs wurden Darwins Forschungen über die Entstehun
der Arten. Mochte auf die Geschichte und auf die anorganische Natur der Gedan
der Entwicklung anwendbar sein, so schien doch die organische Natur mit ihr
bleibenden und unveränderlichen Arten ihm für immer verschlossen. Dieser Meinun
machte Darwin ein Ende.

Von jeher waren den Forschern die Ergebnisse der Paläontologie ein Rät
gewesen, jene seltsamen vorweltlichen Pflanzen und Tiere, deren Reste und Ve
steinerungen in den verschiedensten geologischen Schichten immer zahlreicher aufgedeck
wurden, die von den jetzt existierenden Arten so verschieden waren und doch wied
eine unverkennbare Verwandtschaft zeigten. Früher hatte man sich mit dem Ge
danken beholfen, daß eine Reihe von Neuschöpfungen und völligen Vernichtung
des Geschaffenen stattgefunden habe. Jetzt brachte Darwin den schon früher v
Lamarck und Goethe vertretenen Gedanken zum Siege, daß jene „vorsintflutliche
Organismen die Ahnen der gegenwärtig lebenden Pflanzen und Tiere seien, d
alle organischen Wesen von einer oder wenigen Grundformen abstammen und dur
natürliche Ursachen allmählich sich daraus entwickelt haben. Mit einem Schla
wurde durch diese Descendenztheorie eine unendliche Menge von z. T. wunderliche
und rätselhaften Bildungen der Pflanzen- und Tierwelt begreiflich. Die natürliche
Ursachen der Fortentwicklung fand Darwin in dem „Kampf ums Dasein“ und d
„natürlichen Zuchtwahl“. Die für die Existenzbedingungen passendsten und darum
lebensfähigsten Formen behaupten sich im Kampf ums Dasein, während d
weniger passenden untergehen; die ersteren vererben die durch Anpassung an d
Umgebung erworbenen besonderen Eigenschaften weiter fort, bis durch eine ins U

he fortgehende Summierung kleinster Unterschiede allmählich eine neue Art nden ist.

Diese „Selektionstheorie“ wird neuerdings mehr und mehr angefochten, die endenzlehre dagegen hat um so allgemeinere Anerkennung gefunden. Namentlich Haeckel und Bölsche sind die von dem Meister noch vorsichtig und zurückhaltend ßerten Gedanken zu unumstößlichen Dogmen gestempelt und auf das gesamte All edehnt worden. Haeckel hat in vielen Schriften, zuletzt in den berüchtigten lträtseln“ den allerdings mehr von Phantasie und Fanatismus als von wissen= tlichem Denken zeugenden Versuch gemacht, eine lückenlose Entwicklungsreihe den durch angebliche generatio aequivoca seu spontanea aus anorganischen enstoffverbindungen entstandenen einfachsten einzelligen Plasmakörpern (Moneren) 22 verschiedene Existenzformen bis zu dem höchsten Wirbeltier, dem homo ens, aufzustellen. Das Vorhandensein der Seele und vor allem des menschlichen ußtseins macht ihm dabei nicht die geringsten Schwierigkeiten. Die Seele ist s als der Kollektivbegriff für die gesamten psychischen Funktionen des Plasma hat sich aus den auch bei den niedersten Organismen vorhandenen primitiven ingen durch Anpassung und Vererbung ebenso naturnotwendig entwickelt wie Körper. Auch das Bewußtsein ist nichts anderes als eine physiologische Funktion Gehirns, vermittelt durch die in der Großhirnrinde gelegenen vier großen „Denk= e“ oder Associonscentren. Diese gesamte Entwicklung soll ohne irgend welchen oß eines Schöpfers, ohne einen ersten Schöpfungsakt, den E. du Bois=Reymond gstens noch annimmt, rein aus sich heraus erfolgen, da die Bewegung eine eben= nmanente und ursprüngliche Eigenschaft der Substanz sei wie die Empfindung. der Konsequenz dieser Anschauungen liegt es, daß Haeckel zuletzt allen Atomen len und Empfindung zuschreibt, den organischen Atomen, den sog. Plastidulen, r Gedächtnis, das alles freilich ohne Bewußtsein, woraus sich dann der Wider= eines unbewußten Willens, eines unbewußten Bewußtseins ergibt.

Haeckel hat allerdings unter den Naturforschern selbst den lebhaftesten Wider= ch gefunden; selbst du Bois=Reymond erklärte seine Stammbäume für ebensoviel , wie die Stammbäume homerischer Helden. Indessen, wenn auch die Haeckelsche sführung des Darwinschen Entwicklungsgedankens von der Wissenschaft im großen ganzen abgelehnt worden ist, der Gedanke selbst wird kaum ernsthaft bestritten. bleibt der grundlegende Lehrsatz der Biologie, daß alle Organismen in fort= itender Entwicklung aus einer oder mehreren Grundformen abgeleitet sind und h sog. natürliche Ursachen sich entwickelt haben.

Aus dem Bisherigen ergibt sich, daß in dem modernen Entwicklungsbegriff i Gedankenkreise enthalten sind, die ursprünglich einander widersprechen, die sich n aber mannigfach miteinander verschlungen und verwebt haben: einerseits der logische Entwicklungsgedanke der idealistischen deutschen Philosophie von einer enweisen Verwirklichung eines vernünftigen Zweckgedankens, und andererseits der ale Entwicklungsgedanke der modernen empirischen Wissenschaft von einem Fort= eiten vom Niederen zum Höheren durch gesetzmäßig wirkende Natursachen. Wenn der letztere Gedanke gegenwärtig das Übergewicht besitzt, so muß doch auch

er irgendwie ein teleologisches Moment anerkennen. Auch für die empirische B
trachtung bedeutet Entwicklung nicht eine bloße Veränderung, sondern ein Fo
schreiten, eine Bewegung auf ein als wertvoll beurteiltes Ziel hin. Auch hier
die Rede von höheren Stufen, von vollkommeneren Bildungen, von einem Au
steigen, von Zweckmäßigkeit. Das sind aber doch alles schließlich teleologische B
griffe, selbst wenn man bei ihrem Gebrauch zunächst nur daran denkt, daß als faktisch
Resultat etwas Wertvolles herauskommt, und es ganz dahingestellt sein läßt,
dieses Ergebnis von Anfang an gewollt und die Bewegung mit bewußter Absi
darauf hingelenkt worden ist.

Aus dieser in sich widerspruchsvollen Art des Entwicklungsbegriffs erklärt
sich, daß er in einer Hinsicht mit dem christlichen Gottesglauben vereinbar ersche
in der anderen dagegen völlig unvereinbar.

Wir verfolgen diesen Gedanken zuerst auf dem Gebiete der Natur. Der En
wicklungsbegriff hat sich hier auseinanderzusetzen mit dem christlichen Glauben
Gott als den Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt.

Der christliche Gottesbegriff, d. h. der auf Jesus Christus sich gründende Gla
an den Vatergott, konzentriert sich darin, daß Gott die Liebe ist. Damit ist a
gedrückt, daß unser Glaube nichts aussagen kann und nichts aussagen will über d
was Gott an sich sein mag, sondern nur darüber, was er für uns ist, wie Crem
das sehr schön ausführt (a. a. O. S. 18): „Er ist alles, was er ist, für uns
mit uns und will es sein und uns für sich haben. Wir kennen ihn nicht anders
haben ihn nicht anders als in seinem auf uns gerichteten sich betätigenden Wil
der unsere zu sein, uns zu gehören, wie man einander gehört, oder in seiner Lieb
Denselben Sinn hat es, wenn Luther der Erklärung des ersten Artikels die persönl
Wendung gibt: „Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, mir Leib und S
usw. gegeben hat." Die ganze Schöpfung ist also nur Mittel, um Gottes Lieb
willen an mir, an der Menschheit durchzusetzen, nämlich um das Gottesreich zu
wirklichen. Dieser Endzweck beherrscht und durchwaltet die Schöpfung, Erhalt
und Regierung der Welt durch Gott von Anbeginn an, in jedem Stadium i
Entwicklung bis zur schließlichen Vollendung. Wenn dies der Sinn des du
Christus uns erschlossenen Glaubens an den Schöpfer- und Vatergott ist, ohne des
Willen auch kein Haar von unserem Haupte fällt, so trägt es für diesen Glau
wenig aus, in welcher Weise die Schöpfung, Erhaltung, Regierung vor sich g
durch welche natürlichen Zwischenursachen und Kräfte Himmel und Erde in i
jetzigen Gestalt entstanden, die einzelnen Arten und Lebewesen auf ihr ins Le
gerufen sein mögen. Dem Glauben genügt es, daß Gottes allmächtige Liebe
die erste Ursache dahinter steht, der alles, was da ist, sein Dasein und Bestehen
dankt. Man kann wiederum nur Wort für Wort unterschreiben, was Cremer
(a. a. O., S. 80): „Die Allmacht Gottes müßte nicht eine in Freiheit sich betätige
sondern nach Art eines Naturgesetzes mit unwiderstehlicher Notwendigkeit sich
wirkende sein, wenn in ihr liegen sollte, daß die Wirksamkeit kreatürlicher Kausalit
durch sie ausgeschlossen und sie allein wirksam wäre. Die Wirksamkeit der krea
lichen Kausalitäten, der sog. causae secundae, ist Produkt der Macht Gottes,

samkeit ist sein Wille, und da die Willkür des Willens von ihm ausgeschlossen kann in dem Dasein und in der Wirksamkeit dieser causae secundae um so er eine Beschränkung seiner Macht liegen, als in ihr ja nur sein Wille zum ruck kommt. Allerdings aber liegt darin, daß damit auch eine willkürliche brechung dieser Wirksamkeit durch die Macht Gottes ausgeschlossen ist." Was die empirische Forschung auch über den Einfluß jener kreatürlichen Kausalitäten er Entstehung der Arten und überhaupt bei allem Entstehen und Werden in Natur ermitteln mag, die Überzeugung des christlichen Gottesglaubens, daß alles en, auch das jener causae secundae, zuletzt auf Gott zurückgeht, der dadurch n Heilszweck ins Werk setzen will, wird von alledem nicht berührt. So wie ich Luther im Glauben bekennen kann, daß Gott mich geschaffen hat, obwohl ich daß die unmittelbare Ursache dieses Lebens ein natürlicher Zeugungsakt ist, so kann auch eine durch kreatürliche Kausalität entstandene neue Art als eine pfung Gottes verstanden werden. „Wir treten Gott nicht zu nahe, wenn wir gesetzmäßige Evolution der organischen Natur annehmen, wie der anorganischen, achzuspüren suchen und den besonderen in der Evolution wirkenden Ursachen zehen." (Petersen, „Naturforschung und Glaube". Religionsgesch. Volksbücher, S. 34.)

An einer Bedingung ist freilich dabei mit aller Entschiedenheit festzuhalten, nämlich das Vorhandensein eines die gesamte Entwicklung an jedem Punkte be- nenden Zweckes anerkannt wird. Der christliche Gottesglaube läßt uns als diesen ck verstehen die Herbeiführung des Reiches Gottes.

Nun wird allerdings gerade der Zweckgedanke aufs heftigste bestritten. Haeckel „Notwendig wirkende Ursachen werden an die Stelle der bewußten zweck- en Ursachen gesetzt." Es gebe keinen Zweck des Daseins, es gebe überhaupt Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in der Welt. Beweis dafür sei das unend- viele Zwecklose, ja Zweckwidrige in der Natur, z. B. gewisse rudimentär gewor- Glieder und Organe am menschlichen Körper, wie die Rachenmandeln und der rmfortsatz des Blinddarms, die für den Organismus völlig zwecklos sind, Gegenteil oft die Entstehung gefährlicher Krankheiten begünstigen. Aber über Frage nach einem Zweck in der Natur kann die empirische Naturwissenschaft gar s ausmachen. Die Methode, der sie ihre unleugbaren Erfolge verdankt, bringt nit sich, daß sie die Frage nach dem Zweck völlig ignoriert und nur den Kausal- mmenhang ins Auge faßt. Sie überschreitet ihre Kompetenz, wenn sie das handensein von Zwecken leugnet.

Ja der Entwicklungsgedanke fordert geradezu, wie schon oben gezeigt, eine logische Betrachtung heraus. Erst durch die Entwicklungslehre Darwins ist uns wundersame Zweckmäßigkeit in der Organisation der einzelnen Lebewesen in einem er nie geahnten Umfange aufgedeckt worden. Ein Naturforscher, der berühmte bryologe Karl Ernst von Baer, dessen Hauptwerk über „Die Entwicklungsgeschichte Tiere" handelt, ist es daher gewesen, der aus der Vervollkommnung der Arten Gedanken ableitete, daß die ganze Entwicklung „zielstrebig" ist.

Der christliche Gottesglaube fordert also, um es zusammenzufassen, einen Ent-

wicklungsbegriff, der es ermöglicht, die teleologische Auffassung mit der kausalen
trachtung zu vereinigen. Der Zweck, dem die Entwicklung entgegenstrebt — in let
Linie die Verwirklichung des Gottesreiches —, ist im Voraus gegeben. Dieser Zweck
der Grund der Entwicklung und ihr oberstes Gesetz. Ursache und Wirkung sind
der Apparat, vermöge dessen jener Grund der Entwicklung als die leitende Idee
selben sich durchsetzt. So ist also der Zwecke setzende Gott eben in dem die E
wicklung beherrschenden Zwecke an jedem Punkte der Entwicklung selbst wirksam
gegenwärtig.

Wir lehnen damit den deistischen Gedanken du Bois-Reymonds ab, der ein
einmaligen Schöpfungsakt Gottes am ersten Anfang annimmt, dann aber das
Gottes zurücktreten läßt, so daß alles spätere Geschehen nach den erstmalig gegebe
Naturgesetzen mit Notwendigkeit ohne jede weitere göttliche Einwirkung sich vollzi
Wir bekämpfen aber ebenso entschieden den Pantheismus, der Gott in der sich
wickelnden Natur ohne Rest aufgehen läßt und an diesem Punkte mit dem Hae
schen Monismus und Naturalismus sich berührt. Wenn Gott auch mittelst
Entwicklungszweckes in jedem Stadium der Naturentwicklung die innere treibe
und beherrschende Kraft bleibt, so liegt der Zweck der Entwicklung doch nicht in
Entwicklung selber, sondern diese steuert hin auf einen übernatürlichen, sittlichen Zw
auf die Herstellung eines sittlich-persönlichen Geistesreiches. Erst von hier aus
winnt alles Naturgeschehen, die gesamte Weltentwicklung einen vernünftigen S
und Zusammenhang. Die so unendlich mannigfachen Formen und Arten der
organischen und organischen Gebilde erscheinen nun nicht mehr als willkürliche, lau
hafte Einfälle oder als reine Zufallsgebilde, sondern sie reihen sich als notwen
Zwischenglieder einem großen, sinnvollen Entwicklungszusammenhang ein.

Mag es gegenwärtig noch unmöglich sein, für jede Entwicklungsstufe und
jedes Naturgebilde den inneren Zusammenhang mit jenem letzten Entwicklungsz
nachzuweisen, ja mag dieser Nachweis vielleicht für immer lückenhaft und unvollstä
bleiben, so kann man als den allgemeinen Zweck der Natur doch dies erkennen,
sie dem Menschen dienen soll zur Erhaltung seines physischen Lebens, als Arbe
stätte zur Betätigung seiner körperlichen, intellektuellen und ästhetischen Anlagen,
allem aber als Schule der Ausbildung und Bewährung seiner sittlichen und religi
Gedankenwelt. Es fällt aber auch auf manches Einzelgebiet des Naturlebens
jenem Endzweck her ein neues überraschendes Licht. So hat Paulus Röm. 8
stille Seufzen und ängstliche Harren der Kreatur, jenen oft so ergreifenden stum
Notschrei aus tiefem Weh in der Natur, in enge Beziehung gesetzt zu dem E
wicklungsziel der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, dem auch die Kreatur
gegenharrt. Daß die sündige Menschheit hineingestellt ist in eine „der Eitelk
d. h. der Vernichtung, dem Kampf und Leiden verfallene kreatürliche Welt, das
hört mit zu dem großen göttlichen Erziehungs- und Entwicklungsplan, von dem
der Betrachtung der Geschichte noch weiter zu reden sein wird.

Von solchen Erwägungen aus kann der Gedanke einer teleologisch gedac
Entwicklung in der Natur nicht nur als vereinbar mit dem christlichen Gottesglau
erscheinen, sondern geradezu als notwendig.

Es darf dann freilich, und das ist die zweite Bedingung für solche Verein-
it, der Entwicklungsgedanke nicht verquickt werden mit Anschauungen, die mit
an und für sich nichts zu tun haben, vor allem mit den Anschauungen des
ialistischen Monismus. Wenn der Zweck der Entwicklung das Gottesreich ist,
ein Reich persönlicher Geister, die in Kindesgemeinschaft mit Gott stehen, so
n doch vor allem erst einmal solche Geister vorhanden sein. Die Naturentwick-
muß Raum lassen für das Dasein eines gottverwandten, geistig-persönlichen
s im Menschen, wodurch die Herstellung einer Gottesgemeinschaft erst denkbar
Die Entwicklungstheorie muß anerkennen ein dem Menschen eigentümliches,
Funktion der Materie schlechthin unerklärbares Geistesleben, eine Gottesebenbild-
it des Menschen. Selbst wenn also der Nachweis einmal gelingen sollte, daß
Mensch nicht unmittelbar von der Erde genommen ist, sondern eine tierische
enreihe dazwischen einzuschieben ist — dieser Nachweis ist bisher nicht gelungen,
es ist fraglich, ob er je gelingen wird —, so könnte der christliche Glaube doch
Frage völlig gleichmütig der wissenschaftlichen Erforschung überlassen, wenn
dies Eine gewahrt bleibt, daß auf der menschlichen Stufe in die Entwicklung
e Kräfte aus weiteren Zusammenhängen eintreten", wie Eucken es einmal ausdrückt,
also das geistige Wesen des Menschen als ein absolut Neues anerkannt wird,
nicht als ein bloßes Entwicklungsprodukt der niedrigeren Vorstufen verstanden
en kann, das vielmehr seine Erklärung nur in dem Hereinwirken eines von An-
an die Entwicklung leitenden göttlichen Zweckgedankens findet.

Nur unter dieser Bedingung läßt sich die sittliche Freiheit des Menschen fest-
n. Bei rein kausaler Entwicklung gibt es keine Freiheit, sondern nur Not-
igkeit. Der Mensch ist dann als Gattung wie als Individuum nichts als ein
dukt der Verhältnisse. Ohne Freiheit gibt es dann auch keine Sittlichkeit, keine
de und keine Erlösung. Denn Sünde sind nicht die sinnlichen Triebe und Be-
ungen, die wir mit der Tierwelt teilen. Die sind an sich sittlich indifferent; hin-
ich ihrer ließe sich vielleicht ein Vererbungszusammenhang mit der Tierwelt kon-
eren. Sünde dagegen ist die freiwillige Unterwerfung des Menschen unter die
schaft der Sinnlichkeit im Widerspruch gegen das in seinem sittlichen Bewußt-
ihm gegenwärtige göttliche Sittengesetz, also eine freie Willensentscheidung für
sittlich Böse. Eine Entwicklungslehre, welche die sittliche Freiheit und Verant-
lichkeit des Menschen in Frage stellt, ist unvereinbar mit dem christlichen Glauben
inen Gott, dessen Wesen heilige Liebe ist, mit dem also nur zu einem sittlichen
wußtsein erwachte geistig-persönliche Wesen in Gemeinschaft treten können.

(Schluß folgt.) Pfeiffer.



Sammlung moderner Angriffe wider die christliche Weltanschauung.

Herr Lehrer F. in S. fordert auf, das in Frankfurt a. M. erscheinende Blatt „D… freie Wort“ zu berücksichtigen, das oft die wildesten Angriffe auf das Christen… bringt und auch in Lehrerkreisen Eingang sucht. — Soll geschehen. — Auch der „V… erzieher“ verdiene Beachtung. — Nähere Angaben über das letztere mir unbekannte … sind erbeten.

In einem uns freundlichst zugesandten Ausschnitt aus der Frankfurter Zeit… wird das Resultat eines Buches des Marburger Assyriologen Jensen „Das Gilgam… epos in der Weltliteratur“, 1907, popularisiert und — wie üblich — als Erge… der modernen Anschauung charakterisiert. Nach diesem Buche ist eine babylonische … nicht nur das Vorbild zahlreicher alttestamentlicher Erzählungen, sondern auch der h… sächlichsten griechischen Mythen bei Homer und letztlich auch des Christusglaubens: „… Jesussage ist eine israelitische Gilgameschsage, die von einem Manne aus Nazaret… Sebulon erzählt wird“ (1023 ff.). Zu derselben Frage geht uns noch ein begeist… Zeitungsbericht des Harburger Volksblattes (1909, Nr. 73 u. 83) zu über einen … Prof. Jensen dort gehaltenen Vortrag, den Pastor Kordes geschickt widerlegt ha… Zur Widerlegung habe ich dem Herrn Einsender einen Aufsatz von Professor G… in der „Reformation“ (1907, S. 130) übersandt. Ich kann heute noch hinzuf… daß alle wissenschaftlichen Theologen und Historiker, welchen Standpunkt sie … sonst vertreten, darin einig sind, daß es sich in dem Buche von Jensen um … erfundene und sinnlose Beobachtungen handelt. Der Historiker E. Meyer (Geschichte… Altertums, I ₂², S. 432) nennt sie „wilde Phantasien“. Der A. T. Professor Gunk… Gießen, der selbst sonst gerade nicht zurückhaltend in der Behauptung babylonischer… flüsse auf alt- und neutestamentliche Stoffe ist, verwirft das Jensensche Buch in e… Aufsatze der „Deutschen Literaturzeitung“, 1909, Nr. 15 ganz und gar. Er macht d… aufmerksam, daß wir jenes Gilgameschepos, das Jensen überall wieder erkennen will, … gar nicht einmal genau kennen, sondern bisher nur aus Bruchstücken, deren Verstän… nicht völlig sicher ist. Er zeigt dann an zahlreichen einzelnen Punkten, wie leichte… klänge von scharfen Differenzen überwogen werden und schließt mit dem Satz: „In … Wissenschaft kommen auffallende Fehler und seltsame Verirrungen vor, und nieman… uns ist dagegen gefeit. Und dennoch darf man sagen, daß die Assyriologie im l… Jahrzehnt uns ein wenig viel davon beschert hat (vergl. Bibel-Babelstreit) und jede… damit auf den öffentlichen Markt getreten ist.“ — Auch dieser Fall lehrt wieder, … nichts wichtiger ist, als den blinden Köhlerglauben an die Wissenschaft, d. h. an die Ph… tasien eines einzelnen Professors auszurotten.

Herr Pastor Dost in Wechselburg (Königr. Sachsen) macht auf die billige so… listische Broschürenliteratur aufmerksam, die in besonders weite Kreise drin…

Als Beispiel für sie charakterisiert er uns:

Die christliche Liebestätigkeit in sozialdemokratischer Beleucht…

In dem auf Veranlassung des Mainzer Parteitages verfaßten Agitationsschrif… „Was haben die Armen dem Christentum zu verdanken?“ (Berlin, Buchhandlung V… wärts, 20 Pfg.) führt Dr. Losinsky über die christliche Liebestätigkeit folgendes aus: …

Die Armenpflege ist keineswegs erst mit dem Christentum in die Welt gekom… Es gab in Athen, in Rom und bei den Juden eine weitgehende gesetzlich geregelte Ar… fürsorge. Das Christentum aber hat an ihre Stelle die freiwillige Unterstützung, … Almosen gesetzt; es hat damit das Schicksal der Armen abhängig gemacht von der L… der Herrschenden und Besitzenden, es hat die Armenpflege desorganisiert und das … Volk, die Armen sowohl wie die Reichen, demoralisiert. Die Folgen zeigten sich b…

[...]r ersten Gemeinde (Apostg. 6, 1) und nahmen mit der Ausbreitung des Christentums [...] mehr überhand. Je höher der Reichtum und die Macht der Kirche stieg, desto [...] wurden die Armen vernachlässigt, während im Klerus eine grenzenlose Üppigkeit [...] Sittenlosigkeit um sich griff. Nicht als ob für die Armen gar nichts mehr geschehen [...] Man spendete viel Almosen, und es gab zahlreiche Anstalten der Barmherzigkeit. [...] es fehlte jede Planmäßigkeit und Ordnung, und so zog man ein arbeitsscheues, in [...] Listen und Trügereien ausgelerntes Bettelvolk groß, das gegen Ende des Mittel[...] zu einer wahren Landplage wurde, d. h. die christliche Armenpflege macht völlig [...]rott. So entwickelte denn Luther „die Grundgedanken einer neuen, rein weltlichen [...]nordnung: jede Stadt muß ihre Armen selbst versorgen, fremde Bettler werden [...]wiesen usw." „Der vollständig im Bankerott begriffenen christlichen ‚Liebestätigkeit' [...]as Gesetz zu Hilfe, der Staat und die Gesellschaft." Aber auch der christliche Staat [...]ch dieser großen Aufgabe nicht gewachsen gezeigt. Sein Gesamturteil spricht L. gleich [...]ingange (S. 3) aus: Von jeher und noch heute erstrebt das Christentum „nicht die [...]tigung der Armut", sondern „höchstens ihre Milderung — durch Almosen". „Ja [...] mehr. Das Christentum will[1]) die Armut, die Armut ist sein soziales [...]l.[1]) Die ganze Erde, angefüllt von Armenhäusern und Spitälern und Bettlern, [...]enen die wenigen reichen Christen ihre Wohltätigkeit üben, um dadurch ihre eigene [...] Seligkeit zu erwerben — das wäre der christliche Zukunftsstaat!"[1])

Im Anfange (S. 1) streift L. kurz die Stellung Jesu zur sozialen Frage und kritisiert [...]chlusse (S. 16—23) eingehender die Haltung der christlichen Kirche gegenüber den [...]en Fragen seit der Reformation (Bauernbewegung, Sklaverei, Arbeiterbewegung). [...] liegt jedoch nicht mehr im Rahmen unseres Themas.

Nun zur Kritik! L. verfährt nach der Weise vieler Gegner des Christentums: [...]Schattenseiten der kirchengeschichtlichen Entwicklung werden möglichst schwarz geschildert, [...]ichtseiten möglichst übergangen und die Fehler der Christen wie die Mängel der [...]ichen Einrichtungen auf das Konto des Christentums gesetzt. L. erwähnt aus der [...]ichte des Urchristentums nur die Unzuträglichkeiten, die in der ersten Christengemeinde [...]er Armenfürsorge hervortraten; er verschweigt aber, was zum Beispiel Kautsky [...]rung des Christentums, S. 362) zugibt, nämlich daß man diese Mißstände beseitigt [...] „die Organisation verbesserte, indem man eine Arbeitsteilung eintreten ließ". L. ver[...]igt ferner, daß diese Organisation der Liebestätigkeit in geradezu glänzender Weise [...]r ausgebaut wurde. Sagt doch selbst Kautsky (a. a. O., S. 433): „Die gemeinsamen [...]lzeiten und das gegenseitige Unterstützungswesen bildeten jedenfalls den festesten Kitt [...]hristlichen Gemeinde." Man wollte den Notleidenden und Bedrängten wirklich helfen [...] paßte die Hilfe dem einzelnen Falle an, man individualisierte und erzog. Ja man [...]te die Hilfe auf die Nichtchristen aus, wie wir das zum Beispiel von den Pestzeiten [...]hagos wissen. Und diese christliche Liebestätigkeit erreichte auch wirklich ihr Ziel; [...] im dritten Jahrhundert gab es in der Welthauptstadt Rom keinen christlichen Bettler. [...]em planmäßigen zielbewußten Vorgehen kann nicht einmal die jüdische, geschweige [...]griechische und römische Armenfürsorge an die Seite gestellt werden. Und was das [...]undernswerte ist: die gewaltigen Mittel für diese mustergültige Armenpflege wurden [...]lich aufgebracht durch freie Gaben der Liebe — ein glänzendes Zeugnis für den Geist, [...]in diesen urchristlichen Gemeinden herrscht. Von alledem aber sagt L. kein Wort!

Freilich als die Kirche Staatskirche geworden war, trat ein verhängnisvoller Um[...]ung ein. Aber der Vertreter der materialistischen Geschichtsauffassung hätte doch [...] bloß wissen, sondern auch sagen sollen, daß daran nicht das Christentum schuld war, [...]ern die veränderten Verhältnisse, nämlich die Überflutung der Gemeinden mit sozial [...] moralisch tiefstehenden sowie nur äußerlich christlichen Elementen. Dem Massenelend

---

[1]) im Original gesperrt.

in den riesig angeschwollenen Gemeinden gegenüber mußte man auf die alte individu
sierende und erziehende Armenpflege verzichten und zu einem massenhaften Austeilen
Almosen sowie zur Anstaltspflege übergehen. Gleichzeitig machte das gewaltig zunehm
Kirchenvermögen die regelmäßigen Beiträge der Gemeindeglieder überflüssig. Die im
schärfer hervortretende Lehre von den verdienstlichen guten Werken, insbesondere vom
sündentilgenden Kraft des Almosens (die nicht im Evangelium Jesu, sondern in der
jüdischen Frömmigkeit ihre Wurzeln hat), erhielt zwar die private Wohltätigkeit.
ließ der Verdienstgedanke die Klöster entstehen, die späteren Mittelpunkte der Lie
tätigkeit. Aber er führte auf der andern Seite auch dazu, daß man diese Wohltäti
nicht mehr um des Armen willen übte, sondern um die eigene Seligkeit zu fördern,
nicht aus Nächstenliebe, sondern aus einem feineren Egoismus. Und die immer w
vordringende asketisch-mönchische Auffassung des Lebens ließ die Armut nicht meh
ein zu überwindendes Übel, sondern sogar als einen Vorzug erscheinen. Aus dem a
erklären sich die von L. gerügten Schäden der katholischen Armenpflege.

Sie konnten nur überwunden werden, wenn die Liebestätigkeit auf ein ganz n
Fundament gestellt wurde. Und diese gewaltige Leistung hat der von L. nur so nebe
erwähnte Luther vollbracht. Durch seine Lehre von der Rechtfertigung allein aus
Glauben hat er den Verdienstgedanken wie die mönchische Lebensauffassung überwu
und so den urchristlichen Motiven und Zielen der Armenpflege (dankbare Liebe —
liche Hilfe) wieder Raum geschafft. Die von Luther für die Armenpflege aufgeste
Grundsätze sind musterhaft und noch heute gültig. Ihre praktische Durchführung kra
aber an einem in den Verhältnissen begründeten Mangel. Die lutherische Armenp
war nicht rein kirchlich wie die urchristliche, aber auch nicht rein weltlich wie L. anni
sondern kirchlich-weltlich. Sie erstreckte sich auf die gesamte kirchlich-bürgerliche Geme
und war doch andererseits angewiesen auf freiwillige Gaben, d. h. auf die Leistungen
Minorität, der lebendigen opferwilligen Christen. Daran ist sie schließlich gesche
Dagegen gelang die Durchführung einer rein kirchlichen Armenpflege in den staatlich
abhängigen reformierten Gemeinden Hollands, Frankreichs und des Niederrheins,
die Durchführung einer rein staatlichen Armenpflege in England. Das Zeitalter der
klärung schuf dann vorübergehend eine bürgerliche Armenpflege in verschiedenen Stä
und legte zugleich den Grund für die moderne deutsche staatliche Armenfürsorge durch
preußische Gesetz über den Unterstützungswohnsitz. Das nach den Freiheitskriegen wi
erwachende tiefere religiöse Leben aber ließ eine großartige christliche Liebestätigkei
stehen in der freien Vereinsarbeit der Inneren Mission. Es ist bezeichnend, daß L.
die urchristliche Liebestätigkeit so auch die gewaltigen Leistungen der Inneren Mi
mit keinem Worte erwähnt. So macht er sich seine Aufgabe sehr leicht. Er kritisier
in der Tat sehr anfechtbare mittelalterlich-*katholische* Wohltätigkeit und erklär
einfach für die *christliche*.

Damit soll nun nicht gesagt sein, daß an unserer evangelischen Liebestätigkeit n
auszusetzen wäre. Der Grundsatz der Freiwilligkeit, auf dem auch sie sich aufbaut,
den L. so sehr mißbilligt, hat gewiß auch seine Schattenseiten; er setzt eine sehr lebe
werktätige Liebe voraus und niemand wird behaupten, daß diese bei uns auf der
stände. Daher reichen die Mittel nicht, um alle Aufgaben zu lösen. Es fehlt ferner
immer weiter durchgeführter Zentralisation auch bei uns noch an Planmäßigkeit
fester Methode; es wird noch viel nutzlos ja zum Schaden verschwendet (Bettlerfr
Wir sind noch längst nicht am Ziel.

Und endlich wollen wir doch nicht übersehen, daß hinter der sozialdemokrati
Geringschätzung der christlichen Wohltätigkeit bei aller ungerechten Verkennung doch
etwas Wertvolles sich verbirgt. Der Grundsatz, „nicht freiwillige Almosen, sonder
setzlich festgelegte Rechte! Nicht Unterstützungen, sondern ausreichende Löhne!“ zeugt
einem ausgeprägten Ehrgefühl und von dem sittlich berechtigten Streben nach wirts

Selbständigkeit. Die Not zu verhüten, ist das nicht vielleicht eine noch höhere
iche Liebespflicht als die Not zu heilen? Doch damit geraten wir bereits auf das
t der sozialen Frage.[1])



Der Deutsche **Monistenbund** plant eine Eingabe an den Bundesrat, aus der
lichen **Eidesformel** alle religiösen Zusätze zu entfernen, da viele Atheisten da-
zur Unwahrhaftigkeit verführt würden. Wir sind in dieser Frage einmal aus-
sweise mit dem Monistenbund einig. Schließen Religion und Zwang überhaupt
einander aus, und ist es ebenso ein Unding, jemand zum Beten durch die Obrig-
wingen zu wollen, wie zu einer eidlichen Anrufung des Namens Gottes, so ist es
r Tat für den religiösen Menschen ein besonderes Ärgernis, wenn er Ungläubige
nem Lippenbekenntnis gezwungen sieht, von dem ihr Herz nichts weiß. Hier kann
o Rat geschafft werden, daß es dem einzelnen gestattet wird, bei einem Eide sich
as zu berufen, was ihm das höchste Gut und die letzte Autorität ist und wodurch
hm die Wahrhaftigkeit den stärksten Antrieb erhält. Das wird bei den meisten
schen gerade je ernstlicher sie sich besinnen, Gott sein, aber dieser Gott trägt auch
für alle die gleichen Züge, und es wird darum nach der anderen Seite auch zu
tten sein, daß der Schwörende Gott die besonderen Merkmale seines konfessionellen
bens, der Christ etwa die des dreifaltigen Gottes gibt. Ohne uns an dieser Stelle
öpfend auf die Frage nach dem Eide und seiner Verträglichkeit mit den Aussagen
in der Bergpredigt einlassen zu können, sei hinzugefügt, daß die Stellung des Eides
r öffentlichen Rechtspflege noch so manchen wunden Punkt aufweist, wie seine zu
ge Anwendung und seine Abnahme vor, statt hinter der zu machender Aussage.
wird ja von juristischer Seite auch schon vielfach anerkannt; aber es ist gut und
endig, wenn diese Frage nicht zur Ruhe kommt, bis sie einmal gründlich erledigt ist.

* * *

In allen **Rechtsfragen** liegt die Gefahr so nahe, sich mit dem nun einmal gel-
n Gesetz, mit dem „positiven" Recht zufrieden zu geben, das quieta non movere
rlich in den Prinzipienfragen zu proklamieren. Man untersucht und wendet nur
geltende Recht an, stellt aber die Frage zurück, warum es denn gilt und ob es
Ideal des Rechtes entspricht. Tut man das aber, dann muß man allerdings seine
e über die Grenzen des Rechtes hinausschweifen lassen und sich die Antworten von
Philosophie, der Sittlichkeit und letztlich doch auch der Religion holen. Erfreulich ist,
ich auch in der Rechtswissenschaft die Anzeichen dafür mehren, daß man über den
itivismus" hinauszukommen sucht. Professor Stammler in Halle hat schon vor einer
e von Jahren die Frage nach dem „richtigen Recht" aufgeworfen und jetzt schreibt
essor Kohler-Berlin im Vorwort zu seiner „Rechtsphilosophie" (1909): „Im Ge-
n dieser Einheit (mit dem Geiste der Menschheit) gewinnt die Rechtsphilosophie

[1]) Näheres über die christliche Liebestätigkeit findet man in v. Schubert, „Kurze
ichte der christlichen Liebestätigkeit". Hamburg, Rauhes Haus. 75 Pfg.

ihre höhere Weihe und die übermenschliche Leistung Hegels tritt nach erfolgter Läuter[illegible]
wieder in den Gang der Ereignisse ein, nachdem die Philosophie und damit auch [illegible]
Rechtsphilosophie geschlummert hat. ... Der Materialismus ist tot; es lebe die Ph[illegible]
sophie des Geistes."

* ▪ *

Daß die „Philosophie des Geistes" lebt, spricht sich auch in der immer höhe[illegible]
Wertung aus, die einer ihrer Hauptvertreter in der Gegenwart findet, Professor Euc[illegible]
in Jena, der den Ruhm des alten Jenenser Papstes und seines Materialismus imm[illegible]
mehr in den Schatten stellt. Eucken hat bei der letzten Verteilung den Nobelpreis [illegible]
halten, die Jenenser Studenten hören und feiern ihn mit Begeisterung, seine Schri[illegible]
erscheinen in immer neuen Auflagen. Er berücksichtigt in seinem Buche, betitelt: „[illegible]
Wahrheit der Religion", Religion und Christentum auf das eingehendste und sucht bei[illegible]
eine feste und zentrale Stellung im Geistesleben der Menschheit zu gewinnen. Eine st[illegible]
wachsende Zahl von Veröffentlichungen beschäftigt sich mit seinen Gedankenkreisen. [illegible]
machen auf drei typische Erscheinungen aufmerksam. Ein junges Ehepaar, Otto Br[illegible]
und Rosa Braun, widmen dem Philosophen „Das Buch vom Glück" (Leipzig 1[illegible]
Verlag von Veit & Comp., 282 S., Preis 3 Mk. 50 Pfg.), weil sie in Eucken den Fü[illegible]
zu einer befriedigenden Lebensanschauung verehren, ohne daß es ihnen allerdings geli[illegible]
besonders gute Verse zu machen — die zu lehren ja auch nicht die Aufgabe einer g[illegible]
Philosophie ist. Ein Kandidat Kreusler mißt in zwei kleinen Heften Eucken und Kant an[illegible]
ander ab und zeigt „Die Vertiefung der Kantschen Religionsphilosophie durch R. Euc[illegible]
(Bunzlau 1908, Verlag von O. Kreuschmer) und „Die Lösung der Widersprüche des Das[illegible]
durch Kant und Eucken in ihrer religiösen Bedeutung" (Ebenda 1909, Preis 75 P[illegible]
Mit Recht findet er bei Eucken einen Fortschritt in der stärkeren Betonung der Got[illegible]
idee, in der größeren Wertung der Persönlichkeit Jesu u. a. m. Dennoch aber err[illegible]
und rechtfertigt Eucken das geschichtliche Christentum nicht in vollem Umfange; ja, [illegible]
wird urteilen dürfen, daß es keineswegs nur peripherische Punkte sind, die er abst[illegible]
Darauf richtet Dr. B. v. Gerdtell die Aufmerksamkeit in: „R. Euckens Christentum. [illegible]
Gebildete aller Stände kritisch dargestellt" (Eilenburg 1909, B. Beckersche Buchhandl[illegible]
Preis 1 Mk.). Der christliche Apologet wird auch zu der Euckenschen Philosophie [illegible]
doppelte Stellung, wie zu so mancher anderen Erscheinung im Geistesleben der Gegen[illegible]
einnehmen, je nach dem Gesichtspunkte und Zusammenhange, in dem er sie betrac[illegible]
Verglichen mit Materialismus, Monismus, Positivismus, wird er in ihr einen ungehe[illegible]
Fortschritt und eine außerordentlich starke und willkommene Annäherung an die christ[illegible]
Weltanschauung sehen. Während jene in der Tiefe liegen, gehört diese schon zum [illegible]
birge. Hebt er dagegen seine Blicke auf zum höchsten Gipfel, über dem der Him[illegible]
lagert, dann muß er konstatieren, wie uns Eucken doch nur ein Führer ins Vorgeb[illegible]
ist, über das hinaus es noch weiter zu steigen und zu klimmen gilt.

* ▪ *

Laut und künstlich erhobene Größen verschwinden gewöhnlich am schnell[illegible]
Welches Aufsehen hat nicht Frenssens „Hilligenlei" gemacht und wieviel i[illegible]
nicht gelesen worden! Und schon ist seine Zeit vorüber. Das „Literarische Echo" [illegible]
öffentlicht auf Grund mühsamer Umfragen bei den Leihbibliotheken aller größeren S[illegible]
eine Statistik über die meistgelesenen Bücher. Die letzte umfaßt die Zeit vom 1. Ja[illegible]
1908 bis 1. Januar 1909. Als Resultat ergibt sich gegenüber der vorangehenden: „[illegible]
schwunden sind dagegen G. Frenssen, dessen ‚Hilligenlei' damals noch mit 121 Stim[illegible]
an der Spitze stand, während er in diesem Jahre in den Tabellen überhaupt nicht [illegible]
vorkommt, und M. Böhme, deren ‚Tagebuch einer Verlorenen' zwei Jahre lang zu[illegible]
meistgelesenen zählte."

* * *

52 000 Unterschriften hat eine hauptsächlich in den östlichen Provinzen verbreitete
on gefunden, die den preußischen evangelischen Oberkirchenrat bittet, den Geistlichen
Beteiligung an Leichenverbrennungen zu untersagen. Vom Standpunkt der
getik aus wird man die Frage nach der Leichenverbrennung mit möglichster Kühle
andeln haben. Für den christlichen Glauben ist die Art der Bestattung ganz gleich-
; vor allen Dingen wird die christliche Auferstehungshoffnung nicht im geringsten
h berührt. So gut wie das Meer seine Toten wiedergeben wird, so gut auch das
Die in den Gluten eines Stadtbrandes Umgekommenen gehen der Auferstehung
erlustig, dann aber auch nicht die in den Krematorien Verbrannten. Nur bös-
Agitation, die aus den Gegnern Vogelscheuchen macht, um sie so leichter besiegen
nen, sagt den Christen nach, sie verwürfen die Leichenverbrennung, weil sie fürch-
„der Auferstehungskeim“ ginge dabei zugrunde. Andererseits aber ist die Be-
g eine gute, alte Sitte, von der man nur vernünftigerweise abzugehen hätte, wenn
welche zwingende Gründe dafür sprächen. Solche gibt es aber nicht. Sanitäre
ungen sprechen in gewöhnlichen Zeiten nicht im geringsten gegen gutangelegte
öfe; juristische Bedenken können gegen die Verbrennung angeführt werden, welche
humierung und damit die Feststellung eines etwaigen unnatürlichen Todes unmög-
acht. Ästhetischer ist die Leichenverbrennung für niemanden, der sich einmal die
tungen und den Vorgang der Leichenverbrennung hat erklären lassen. Infolge-
liegt gar kein Grund zu einer Änderung vor, und Menschen, die sich nicht aus rein
rischen Motiven oder aus irgendwelchem Aberglauben — Furcht vor Scheintod —
atheistischer Bekenntnissucht — durch die Zerstörung des Körpers soll die völlige
chtung jeglichen individuellen Lebens symbolisiert werden — für die Leichenver-
ung begeistern, werden sich überzeugen lassen, daß hier kein Ideal vorliegt, um das
zu kämpfen und zu ringen lohnt. Grützmacher.

* * *

Die apologetische Kommission der Allgemeinen Evangel. Luthe-
en Konferenz hat eine neue Arbeit in Angriff genommen, von der wir gern
m Leserkreis Kunde geben und ihm eine möglichst lebhafte Beteiligung empfehlen:
Zum Zweck wissenschaftlicher Schulung für die apologetischen Aufgaben der Gegen-
soll ein Apologetisches Seminar in Wernigerode eröffnet werden. Der
ung des genannten Zweckes dienen zusammenhängende Vorlesungen und
anschließende Aussprachen. Es werden demnach in der Zeit vom 4.—15. Oktober
s. folgende Vorlesungen gehalten werden:

Aufgabe und Methode der gegenwärtigen Apologetik. (Prof. Lic. Dr. Hunzinger-Leipzig; 7stündig.)

Das Christentum und die exakte Naturwissenschaft. (Prof. Dr. Edmund Hoppe-Hamburg; 8stündig.)

Grundlinien der christlichen Weltanschauung. (Konsistorialrat Blau-Wernigerode; 7stündig.)

Die Arten des Monismus, kritisch dargestellt und beurteilt. (Lic. E. Pfennigsdorf-Dessau; 2—3stündig.)

Es sind täglich 2—3 Stunden wissenschaftlicher Arbeit vorgesehen. Die Nach-
ge bleiben frei. Die Teilnehmerkarte für sämtliche Vorträge kostet 8 Mark. Aus-
ge Teilnehmer finden auf Wunsch volle Pension zu 2 Mk. 25 Pfg. bis 2 Mk. 75 Pfg.
ag im Erholungsheim der Berliner Stadtmission „Harzfriede“. Nähere Auskunft
und nimmt Anmeldungen entgegen: Konsistorialrat Blau-Wernigerode.
Teilnahme an diesem Seminar laden wir Pastoren, Kandidaten, Lehrer an höheren
iederen Schulen, sowie religiös interessierte, gebildete Nichttheologen, auch Damen,
nst ein.



Der Monismus.

Aus der Flut der über den Monismus erschienenen Schriften ragt an Bedeu
das von dem Karlsruher Professor Drews herausgegebene, vor Jahresfrist etwa
Diederichs in Jena erschienene Buch „Der Monismus, dargestellt in Beiträ
seiner Vertreter" (Bd. I Systematisches, brosch. 6 Mk., geb. 7,50 Mk., B
Historisches, brosch. 4,50 Mk., geb. 6 Mk.) hervor. Interessant ist das Werk durch
Gegensatz der darin zu Worte kommenden Schriftsteller zu Haeckel, durch seine sorgfä
philosophische Durcharbeitung im Geiste E. von Hartmanns, durch den Reichtum
Gedanken, sowie für uns besonders durch das deutlichere Zutagetreten der religiösen
ethischen Anschauungen, welche sich mit dem Monismus verbinden, oder besser: ihm
grunde liegen. Zweck des Buches ist, zu zeigen, daß der Monismus trotz der Abfertig
Haeckels, die hier von monistischer Seite offen eingestanden wird, nicht überwunden
im Prinzip überhaupt nicht widerlegt werden kann, weil er unmittelbar in der Or
sation des menschlichen Geisteslebens selbst begründet ist. Er ist eine Weltanschau
„der unter allen Umständen die Zukunft gehört". Unter den verschiedenen Mitarb
— genannt seien nur von Schnehen, Bruno Wille, der Bremer Pastor Steudel, Sch
Braun — sind natürlich im einzelnen auch verschiedenartige Auffassungen vertreten,
es ist doch eine große Haupttendenz vorhanden, die ihren Hauptpunkten nach im fo
den charakterisiert werden soll.

Am einfachsten führen wir uns in die Art des Buches ein, wenn wir zunächst
Gegensatz gegen Haeckel beachten. Der Meister hat wenig Freude an diesem Buch
habt. Schon der erste Band steckt voller Ketzereien, unter denen der betrübliche
„es gibt gar keine naturwissenschaftliche Weltanschauung" sogar noch gesperrt gedru
Was Wunder, daß der getreue Heinrich Schmidt einen zuerst für den zweiten Ban
gesagten Beitrag „Haeckels Monismus" zurückhielt! Aber im Drews'schen Lager s
man sich darauf einfach selbst einen Artikel „Haeckels ‚reiner' und ‚konsequenter' M
mus", eine Abfertigung, wie sie der so viel abgefertigte Haeckel so keck und unbarmh
wohl noch nicht erfahren hat. — Diesem Gegensatz liegt aber auch ein sachlicher U
schied von größter Bedeutung zugrunde. Haeckel gibt als Grundlage seiner
anschauung „Erfahrung und Denken" an, lehnt aber „Gemüt und Offenbarung" ab
Drews Monismus wird „Gemüt und Charakter, unser Wollen und Sehnen" al
Organ bezeichnet, „mit dem wir Höheres und Höchstes zu erfassen vermögen." Die
lich-naive Einbildung, als hätten wir es auf Grund der neuesten Forschungen so he
weit gebracht, daß alle Welträtsel gelöst seien, ist gründlich abgelegt. Der Moni
gilt als eine Fortsetzung des geistigen Strebens der Renaissance, nicht als Ergebni
Naturwissenschaft. Er wird als ein „Glaube" bezeichnet, der auch als „Vertraue
die monistische Tendenz des Denkens" geschildert wird, also als etwas Unbewie
Wo weniger Anmaßung ist, ist auch weniger Enge des Gesichtskreises. Der Zweckge
in der Schöpfung wird — im Gegensatz zu Haeckel — stark betont. Der Wer
Christentums wird — historisch wenigstens — anerkannt. Es ist von einer monist

...lichkeitsidee die Rede, und „der tiefste Drang der Menschheit strebt nach einem ...n Ziele, Erlösung!" Zweckmäßigkeit der Schöpfung, Unsterblichkeit, Erlösung — ...önnte man glauben, von hier aus müßte der Weg zum Christentum führen, aber ...nerkannten Wahrheiten werden im monistischen Sinne gedeutet und sollen in dieser ...ng dazu dienen, den Bau des Monismus zu stützen.

Der Theismus wird aufs entschiedenste abgelehnt, und zwar aus Rücksicht auf die ...schaft sowohl wie auf die Religion. Philosophisch wird gegen den Theis... ...eltend gemacht, daß die Annahme eines transzendenten Gottes die Gesetzmäßigkeit ...elt vernichte, „die selbstverständliche Voraussetzung aller wissenschaftlichen Erkennt... Die Wissenschaft könne nie sicher sein, daß die von ihr anerkannte Gesetzmäßigkeit ...etwa „durch transzendente Eingriffe Gottes, d. h. durch Wunder," durchbrochen ... Da haben wir also glücklich wieder das bewährte Schreckmittel, das Wunder. ... ist in dem sonst durch gründliche Prüfung vieler philosophischer Probleme aus... ...neten Buche die Frage nicht einmal auch nur berührt, ob denn das Wunder wirk... ...ne Durchbrechung der Naturgesetze sei, oder ob hier auch Gesetze wirken, die durch ...oder den Willen überragender religiöser Persönlichkeiten zur Wirkung gebracht ...n. Der hundertjährige Geburtstag des großen Mathematikers Graßmann erinnert ...wieder daran, daß bedeutende Gelehrte Wissenschaft und Gottesglauben vereinigen ...n, daß also der Theismus doch wohl nicht im Namen der Wissenschaft einfach mit ...nonchalanten Handbewegung abgetan werden kann. Aber alle die Fragen nach dem ...ff des Wunders und des Gesetzes und nach dem Gottesbegriff werden in dem ...n Werke überhaupt nirgends in beachtenswerter Weise behandelt. Durch diese Ver... ...is erscheint die philosophische Untersuchung von vornherein nicht unbefangen zu sein, ...s an einer Stelle denn auch heißt: „Jedes philosophische Streben hat letzten Endes ...hisches Ideal, wenn dies auch nicht immer als Motiv klar zutage tritt." Das ...tische Motiv tritt in diesem Buche nur zu klar zutage. Die Untersuchung schreitet ... und fest weiter, bis der Punkt kommt, wo es sich um das monistische Dogma ...lt. Der Solipsismus, auf den nach Flügel aller Monismus hinauskommt, wird als ...nsinn" verworfen. Der Theismus löst, wie anerkannt wird, Schwierigkeiten, die ...en monistischen Systemen unüberwindlich sind. „Da aber diese dualistische Lösung ...Monismus gerade prinzipiell verworfen wird," muß ein anderer Ausweg gefunden ...n. Und welches ist dieser? Ein unbewußter Geist ist der Grund der Schöpfung, ...nbewußter Geist setzt Zwecke in der Schöpfung, unbewußt zwecksetzend. Ein un... ...ßter Geist hat die Bewußtsein besitzenden Menschen hervorgehen lassen. Unser Ich... ...ßtsein ist nur eine „Vorstellung, ein bloßer Inhalt des Bewußtseins, nämlich die ...aktion der einheitlichen Bewußtseinsform von ihrem Inhalt". Aber wenn der ...hliche Geist zu der Ichvorstellung gelangt, wer bürgt dafür, daß der Ur-Geist nicht ... dazu gelangt, wenn er es nicht von vornherein gehabt hätte? Dann hätten wir ...h einen persönlichen Träger des Alls, dann hätten wir den Theismus. „Da aber ...heismus usf." (siehe oben). Der Monismus will aber nicht nur eine Verlegenheits... ...nft sein, mit der man dem Theismus zu entgehen versucht, er glaubt sein inneres ... dartun zu können durch Berufung auf die „monistische Tendenz des Denkens", ... um so notwendiger ist, da bei dem Gegensatz, der sich in Wirklichkeit zeigt, nur ... „mutmaßendes Hinausgreifen des Denkens" über diesen Gegensatz der Monismus ...tet werden kann. Weil aber der Trieb des Denkens angeblich ein monistischer ist, ...ll das Vertrauen auf das menschliche Denken auch eine monistische Einheitlichkeit ...Welt fordern. Nun ist aber unser Denken keineswegs nur monistisch, sondern eben... ...hr pluralistisch. Unser Denken betätigt sich nicht nur in der Zusammenfassung der ...achtungen, sondern auch in der Unterscheidung derselben. Wenn man nun die plura... ...he, unterscheidende Tätigkeit des Denkens zugunsten der vereinheitlichenden moni... ...en zurücktreten läßt, so kommt man zu einer einseitigen, nicht objektiven Welt... ...auung. Daß dies beim Monismus der Fall ist, zeigt sich darin, daß auch in diesem

neuen monistischen Buche nirgends der von Flügel (Monismus und Theologie 1908) tonte Vorwurf überwunden ist, daß der Monismus bei seiner Annahme der Entste des Alls aus dem All-Einen die Unterschiede und Gegensätze in der Wirklichkeit nich klären könne. Dieses, sowie die erwähnte vorschnelle Ablehnung des Theismus und Unzulänglichkeit dessen, was für den Theismus geboten wird, zeigt, daß die philosoph Untersuchung stark von religiös-ethischen Anschauungen, vom monistischen Dogma, b flußt bezw. gehindert ist. Wir kommen somit zu den dem Buche zugrunde liege Anschauungen bezüglich des religiös sittlichen Gebietes, die zwar in der Darstellung d aus nicht stets im Vordergrunde stehen, aber eben die Grundlagen des Monismus Es wäre durchaus verkehrt, anzunehmen, die hier zu Worte kommenden Monisten wä irreligiös sein. „Alles Leben will untertauchen in den gemeinsamen Urgrund der D in das ungebrochene Einssein mit Gott," heißt es, und weiter: „Der Inbegriff des Hö ist Gottesnähe und Frieden der Heimat." Fausts Sieg ist ein „Triumph der Mensc ein Evangelium, das uns in Ohnmacht und Sünde, in Schmerz und Enttäuschung richtet zu der Gewißheit usf." Aber zweierlei ist bei diesen schönen Worten und bei ausgesprochenen Verlangen nach Erlösung zu bedenken: die Erlösung geschieht nicht d Jesus Christus, überhaupt nicht durch Hilfe von oben, sondern ist Selbsterlösung, un nicht Buße, Abkehr vom bisherigen Bösen, sondern künstlerisch-wissenschaftliches Ausleben mit schließlichem Erlöstsein vom Dasein. Das Böse ist nichts als das vollkommenere Gute", das „unreife Gute", eine Vorstufe des Guten, und „aus Ir und Wahn (nicht zwischen) sprießt die Wahrheit hervor". Und wo die Erlösung eine Tat Gottes ist, da ist Gott — wir gebrauchen dies Wort hier nur mit Widerst — im Grunde ein Nichts, da wird ihm — nach unserem Empfinden — der Platz den Menschen angewiesen! „Was wäre Gott, wenn nicht die Menschenseele lebendiger Odem wäre?" Zu diesem Gott kann man natürlich nur ein Verhältnis h daß man nämlich ihn „erkennt", daß man „schauen" lernt, wie alles in und aus ihm Nein, bei diesem Gott kann allerdings von „fürchten, lieben und vertrauen" nich Rede sein. Ja, dieser Gott ist selbst erlösungsbedürftig, denn die „Urschuld" ist die stenz der Welt, und „das Individuum findet seine Erlösung ganz von selbst, die (die nach monistischer Auffassung gleichbedeutend mit Gott ist) nur durch Beendigun Weltprozesses," so muß mit E. von Hartmann gefolgert werden. Aber man glau diesem Gott, der nichts ist, eher ein religiöses Verhältnis gewinnen zu können, a dem persönlichen Gott, denn die Verschiedenheit zwischen Gott und Mensch soll die ligion unmöglich machen. Diese Darlegungen lassen sich nun leicht als sachlich falsch weisen. Das Böse ist nicht die Vorstufe zum Guten, die Krankheit ist nicht die Vo zur Gesundheit, widernatürliche Verirrungen nicht Vorstufen zum natürlichen Leben gibt eine Entwicklung des Bösen, die Sünde fesselt und mordet den Geist. Wenn Erlösung nötig und möglich ist, wie zugegeben ist, so ist eine Umkehr, eine Losre vom bisherigen nötig. Das aber wird nicht zugegeben, das alte Ich wird nicht ge Der Monismus ist die Religion ohne Selbstverleugnung, ohne Buße darum ohne Glaube an den Helfer, eine selbstgemachte Religion, wo bei reli Empfänglichkeit sich die Selbstsucht hinter Wissenschaft, Kunst und Erlösung vom verbirgt. Darum kein persönlicher Gott und kein Heiland, denen wir uns untern müssen, darum das Verhältnis zu Gott nur ein Erkennen, besser ein Schwärmer Fürchten, Lieben, Vertrauen, darum die ungeheuerliche Behauptung, daß ein persö Gott kein religiöses Verhältnis gestatte, obgleich es auf der Hand liegt, daß — auch Sachen uns lieb und teuer sein können — das tiefste innerliche Verhältnis von Person zu Person, darum die Behauptung, das Böse sei das unvollkommene darum ist die Erlösung beschrieben als „geheime zarte Genesungskräfte, wie sie im uns erquicken, und den gequälten Menschen reinbaden von Sünde und Schuld" schließlich als ein Auslöschen und kein Gnadenakt des persönlichen Gottes, der zum Leben führt. Darum ist der Monismus so gefährlich allen denen, die religiös und

empfinden, aber nicht mit Furcht und Zittern nach der Seligkeit trachten wollen. sein Leben behalten will, der wird's verlieren. Die verfeinerte Selbstsucht ist das der monistischen Religion, und darum ist alles statt Wahrheit Illusion, statt Per- keit Unpersönlichkeit, statt Leben Hinsterben. „Die Predigt des Monismus und ninismus wäre Isis und Mithras und der römischen Staatsreligion nicht gefährlich den," das ist in diesem Buche das eigene Urteil des Monismus über seinen Wert. ssor Drews mag recht haben, wenn er in der Einleitung behauptet, der Monismus Prinzip nicht zu widerlegen, weil er unmittelbar in der Organisation des mensch- Geisteslebens begründet sei. Die Selbstsucht liegt im Menschen, und es mag sein, e auf dem Boden einer hohen Kultur immer wieder in der Form des Monismus Weltanschauung findet. Aber nicht recht hat er, so hoffen wir, mit der anderen uptung, daß die Zukunft dem Monismus gehört. Wir hoffen noch immer, daß die nft nicht der Selbstsucht, sondern der Selbstverleugnung, nicht dem Auslöschen, son- dem Leben in Gott, nicht dem Monismus, sondern dem Christentum gehört. —

Eine ausführliche Besprechung des Drews'schen Buches nebst einigen prinzipiellen ihrungen über den Monismus und sein Verhältnis zur Religion und dem Christen- findet sich in der „Christlichen Welt" Nr. 38, 40 und 41 des Jahrgangs 1908. Unter Titel „Monismus und Christentum" schreibt Professor Titius wissenschaftlich, iv und mit dem Bestreben, dem Gegner gerecht zu werden. Nachdem die Reichhaltig- der Gesichtspunkte anerkannt ist, hebt Titius die dogmatische Beengtheit der philo- chen Ausführungen hervor, die er auf mangelnde gründliche Auseinandersetzung Kant zurückführt. Als Arbeitsmethode zur Vereinfachung der wissenschaftlichen Er- nis wie der religiösen und ethischen Anschauungen will er den Monismus gelten aber nicht als „Parteischibboleth". So wendet er sich gegen die besonders von s verfochtene These, daß die Annahme der Gesetzmäßigkeit der Welt sich mit dem mus nicht vertrage. Unvereinbar seien Gottesgedanke und Weltvorstellung nur wenn nicht nur Gott, sondern auch die Welt als unendlich gedacht werden müßten. abgesehen davon, daß das Wort unendlich nie in demselben Sinne auf die Welt uf Gott angewendet werden könne, wird von neueren Forschern eine räumliche Un- hkeit der Welt — ein Hauptdogma des Monismus — keineswegs vertreten, wobei hwolson und Harzer verwiesen wird. Auch der Determinismus, die Ausschließung Willensfreiheit, ein anderes monistisches Dogma, kann sich, wie Boutraux und be- rs Pochhammer beweisen, keineswegs auf die neue Forschung berufen. So inter- die Besprechung des Drews'schen Sammelwerkes durch Professor Titius nach der schaftlichen Seite hin ist, so können wir uns von dem, was über die religiös-ethischen en gebracht wird, nicht befriedigt erklären, obwohl es auch hier an bemerkenswerten ührungen nicht fehlt. Es ist gewiß berechtigt, darauf hinzuweisen, daß der Pan- mus eine enge Verbindung zwischen Mensch und Gott, Natur und Gott anstrebe, an mag sich auch durch den Pantheismus ermahnen lassen, große Gesichtspunkte im zu haben und sich weite, umfassende Ziele zu stecken, wie man vom Gegner immer soll. Aber wenn Professor Titius dieses Streben ins Weite einem engherzigen rgtsein um die eigene Seele gegenüberstellt, so müssen wir sagen, daß nach unserer assung, wenn wir daran denken, „mit Gott Taten zu tun," vor allem unser persön- Verhältnis zu Gott ins Reine gebracht werden muß, und dieses Verhältnis kann beruhen auf einer Vergebung, einem Gnadenakt Gottes.

Das ist gerade der fundamentale Fehler des Pantheismus und Monismus, daß Mensch mit Gott gehen will, ohne von Gott zugelassen zu sein. Darum wird Gott antheismus zu einem Nichts, wie Titius selbst mit Ödenburg sagt: „Je konsequenter Pantheismus wird, desto höher steigt in der Schätzung die Menschenkraft, desto tiefer die Gottesgnade." Nicht eine falsche Wertung der Evolutionstheorie oder ein anderer nschaftlicher Irrtum ist Ursache des Pantheismus, denn er findet sich auch ohne

wissenschaftliche Grundlage. Warum lehnt aber Titius den Monismus ab, wenn n
aus dem von uns genannten religiösen Grunde? Wegen des geistlichen Segens,
ihm das Christentum bringt! Auch das können wir nicht ohne weiteres gelten la
Der Pantheismus hat seine Surrogate für den geistlichen Reichtum des Christentu
und diese Surrogate sind manchem lieber, vielleicht jedem Menschen von Haus aus li
als die Segnungen, die auf dem dornigen Pfade des Christentums gesucht werden. W
lehnen den Pantheismus ab, einfach deshalb, weil das Christentum auf uns den Eind
der objektiven Wahrheit macht, nicht nur durch seine Freundlichkeit, sondern auch, w
es schwer und fast unerträglich scheint.

Und schließlich können wir Titius nicht zustimmen, wenn er das Ungenügen
Pantheismus auf ethischem Gebiete in seinem Determinismus sieht. Der Pantheis
tötet persönliches Leben, das ist richtig, aber nicht durch den Determinismus, denn
religiöse Determinismus eines Luther, Calvin u. s. f. war voll persönlichen Lebens.
Pantheismus ist ohne Leben, weil er ist ohne Gott, ohne Christus, ohne die einma
stehende Wahrheit.

Der Monismus scheint uns hier zu wenig dargestellt zu sein als religiöse
krankheit, er wird nur als Orkan bezeichnet. Überhaupt ist im linksliberalen Lager
eine Unterschätzung der vom Monismus drohenden Gefahr zu bemerken. Die neu
Ereignisse, das Zutagetreten des Monismus in zahlreichen Schriften wird hier viell
eine andere Beurteilung herbeiführen.

Von positiver Seite ist das Drews'sche Sammelwerk in eine Besprechung: „Chris
tum und Monismus" von Pastor Glage, bei Fr. Trümpler in Hamburg erschie
hineingezogen. Der Inhalt dieser Schrift ist bedeutend besser, als man nach der
teilung: Der Monismus ist: 1. Logisch betrachtet — vernunftlos; 2. ethisch gewert
trostlos; 3. religiös beurteilt — gottlos, erwarten dürfte. Es werden sehr wichtige
danken hervorgehoben und ausgeführt, nämlich, daß gerade der Theismus sich mit
wissenschaftlichen Weltanschauung vereinigen läßt, daß ferner die monistische Ethi
ist des Besten, der Liebe, und daß der persönliche Gott erfahren wird in Buße
Gebet. Der Monismus ist aber nicht ohne Wahrheitsstreben, und gewinnt Bedeu
durch Widerlegung des Liberalismus. Darin haben die Ereignisse dem Verfasser
gegeben, daß ein subjektivistischer Liberalismus durch den Ansturm des Monismus
fährdet wird. Aber solche Prophezeiungen, wie: „Der moderne Liberalismus hat
gespielt", sind zu oft gemacht, um Glauben zu finden. Überhaupt leidet der Wer
Schrift durch Übertreibungen und das persönliche Element. Trostlos ist der Moni
nicht, er bietet nur nicht den wahren Trost. Solche Übertreibungen sind in der Hitze
Kampfes erklärlich, erschweren es aber, den Gegner zu überzeugen, und entsprechen n
dem Tatbestand. Wie sagt Flügel, wo er von seiner langjährigen apologetischen T
keit spricht? „Man muß überaus tolerant sein." Pfr. Oppel-Luisendorf, Kr. Cle

Der Religionsunterricht.

Die Schule ist gegenwärtig zu einem der Hauptkampfplätze um die Weltansch
geworden. Das alte Wort: „Wer die Jugend hat, hat die Zukunft," entflammt wied
die Geister. Gewinnt auch mancher im späteren Leben eine andere Lebenserkenntnis un
urteilung, als wie die Schule sie ihm darbot, so wirken doch bei der größeren Mehrzah
dort empfangenen Anregungen dauernd nach. Gerade in religiöser Richtung ist da
Fall. Denn für zahlreiche Menschen vermittelt die Schule die letzte eingehendere
rührung mit der Religion. Die Auffassung, die ihnen hier dargeboten wurde, behe
sie dauernd. Deshalb ist es verständlich, wenn Freunde und Gegner einer christ
Weltanschauung mit gleicher Lebhaftigkeit sich für die Erhaltung, Umgestaltung oder

g des Religionsunterrichtes in der Schule interessieren. Unter diesen Umständen gehört zu den Pflichten einer Zeitschrift wie der unseren, einen Blick auf die Literatur über eligionsunterricht und verwandter Bestrebungen, wie etwa die, welche die schon nierte Jugend religiös weiter fördern wollen, zu werfen.

Schulrat Bang, dessen Schrift „Zur Reform des Religionsunterrichtes“ wir ürzlich anerkennend erwähnten (Glauben und Wissen, 1909, S. 71), hat einen Vortrag ndlinien eines religionsunterrichtlichen Neubaues auf altem Grunde“ den, 1909. A. Huhle, Verlagsbuchhandlung. 50 Pfg.) veröffentlicht, der von der n Tendenz getragen ist, sachlich nichts von der christlich-kirchlichen Substanz des onsunterrichts preiszugeben, dagegen in der Technik wie etwa der Verhältnismung von biblisch-geschichtlichem und Katechismusunterricht den neueren Ansprüchen voller innerer Freiheit Rechnung zu tragen. Wir können auch diesen Vortrag nur zur Kenntnisnahme und denen, die auf dem Gebiete des Religionsunterrichts tätig ur Befolgung empfehlen. Gr.

Neue Wege schlägt auch das Buch ein:

A. Lüttke, Unterredungen mit der konfirmierten Jugend in Enten. I. Teil: Unterredungen über Kirche und Welt. 2. Aufl. Gütersloh, rtelsmann, 1908. 235 S. — Die Entwürfe gefallen uns vornehmlich wegen ihrer auschen apologetischen Tendenz. Sie greifen energisch und geschickt die in unserer Zeit länger abzuweisende Aufgabe an, die heranwachsende Jugend aller Stände gegen die ffe einer in die Massen eindringenden religionsfeindlichen Weltanschauung zu en. So können diese Unterredungen auch da ein brauchbares Hilfsmittel sein, wo eine andere Anordnung des Stoffes vorzieht. Für eine weitere Auflage schlagen or, auch auf die moderne religionsgeschichtliche Theorie einzugehen und auf den ch, für die Religion die ästhetische Kultur als Ersatz anzubieten. Ma.

Weniger Zustimmung können wir schenken der Schrift:

A. Köster, Zum rechten Gebrauch des Katechismus, ein Wort zur ändigung. O. Meißners Verlag in Hamburg. 161 S. 1 Mk. Angesichts des in Hamentbrannten Katechismusstreites und der vom kirchlichen Verein unternommenen ismuskurse gewiß eine aktuelle Schrift. Aber nach dem Verfasser liegt das ngsrecht des Katechismus wie überhaupt der lutherischen Bekenntnisse „in ihrer Religion, nicht in ihrer alten Dogmatik“. Im Religionsunterricht müsse daher der ismus als „religiöses Einheitsband“ zwischen der positiven und liberalen „Richtung“ ndet werden. Was würde wohl Luther selbst zu solcher Zurückstellung seiner ismuslehre von der Gottheit, vom Opfertode und von der wunderbaren Aufung Jesu sagen? Cl.

Erwägenswert wenigstens sind die Anregungen in:

Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich. Religionspädagogisches Neuland. Untersuchung über das Erlebnis- und Arbeitsprinzip im Religionsunterricht. Zürich, und Verlag von Schultheß & Co., 1909. 37 S. — Vorliegendes Schriftchen belt die vielerwogene Frage: Wie ist der Religionsunterricht für das Gemüts- und nsleben der Kinder fruchtbringend zu gestalten? Verfasser antwortet: Laßt erleben, afft ihr Leben! Laßt arbeiten, so schafft ihr Arbeiter! Wie das gemacht werden dazu gibt er mancherlei aus eigener Erfahrung gewonnene Wege an. (Unterricht reien, in der Kirche, Sammlungen vorführen, Verwendung von guten Lesestücken, den, Extemporalien, bildende Kunst, Lichtbilder, liturgische Feiern, Musik, Gebet, eb zu sittlichem Handeln, Willensgymnastik u. a. m.) Wenn ein geschickter und zer Religionslehrer diese Mittel klug anzuwenden versteht, wird der Erfolg zweifellos eintreten. Aber viele werden aus verschiedenen Gründen nicht imstande sein, das mitzumachen. Nun, wenn sie es nur tun, soweit sie es vermögen! Sa.

Aus Zeitschriften lohnen folgende Aufsätze eine Erwähnung:

Deutsche Lehrerzeitung, XXII, Nr. 4. Der Herausgeber, Hauptl A. Grünweller, weist empfehlend auf das Schriftchen von Schulrat Bang „ Reform des Religionsunterrichtes" hin, das den Zweck der Reform präzisiert: „Nicht ein neues Evangelium gilt es zu erfinden, sondern darum hande sich, das alte Evangelium mit allen erprobten Mitteln einer neuen Zeit in neuer zu verkündigen." — Pfarrer Eberhard kritisiert scharf die Tatsache, daß die Schrift Arthur Arzt, „Welche Mängel zeigt der gegenwärtige Religi unterricht und auf welche Weise ist ihnen zu begegnen?" von der Diester Stiftung in Berlin preisgekrönt wurde. — Nr. 9. Der Herausgeber fordert alle gläubigen Lehrer und bekenntnistreuen Schulfreunde zur Organisation in dem „Ve zur Erhaltung der ev. Volksschule" auf, damit der Kampf gegen den i Lehrerschaft eingedrungenen monistischen Naturalismus und kirchlichen Liberali energischer aufgenommen werden kann.

Zeitschrift für den ev. Religionsunterricht, XX, Nr. 1. Lic. Fie Gotha beginnt „Beiträge zur religiösen Psychologie der Gymnasias mit beachtenswerten allgemeinen Darlegungen und interessanten Einzelheiten aus Unterrichtspraxis. Nr. 2, vgl. unsere Februarnummer S. 77.

Die christliche Welt, Nr. 3. Franz Dist, Die Schulbibel seit macht uns u. a. auch mit einer katholischen Schulbibel von Prof. Jakob Ecker bek bezeichnet sie aber als ein „Durcheinander von biblischer und mündlicher Überliefe und eigenen Zutaten des Verfassers". — Nr. 5. Heinrich Makes bespricht „ Religionsbücher". — Nr. 3 und 5. Fr. Niebergall ruft auf, „Freude in Religionsunterricht" zu bringen.

An dieser Stelle sei noch hingewiesen auf die statistischen Untersuchungen Marx Sobsien (Kiel) über die „Beliebtheit und Unbeliebtheit der Un richtsfächer" in der Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik, Heft 4 ff., die für den Religionsunterricht mit zunehmendem Alter eine stets abnehr Beliebtheit und eine im allgemein steigende Unbeliebtheit ergeben und im besonderen nachweisen, „daß der Katechismusunterricht zu den stärkst negativ gewerteten Fä gehört." (Der Beliebtheitskoeffizient für den Katechismusunterricht beträgt bei Kn auf der 4. Stufe nur 1,39 und fällt auf 0,5; der Unbeliebtheitskoeffizient steigt von auf 28,86! Die entsprechenden Zahlen bei Mädchen der 5.—2. Stufe betragen 0,3 1,56 bezw. 1,10 über 7,03, 10,76 nach 6,23.) Wenn solche statistischen Untersuchungen nicht überschätzt werden dürfen — sie sind meist nicht umfassend genug und keines eindeutig; eine verhältnismäßig starke negative Wertung weist zum Beispiel auc naturkundliche Unterricht auf —, so fordern sie anderseits doch zum Nachdenken au

E.

Stimmen aus dem Leserkreise.

1. Ein neues Hilfsmittel für die Apologetik regt Herr Pastor W. an, indem er schreibt: „Die Gegner arbeiten neuerdings mit Lichtbildervort Auch wir müssen das tun. Ich habe mir deswegen einen Lichtbilderapparat anges Aber es fehlen zu spezifisch apologetischen Vorträgen die Bilder z. B. zu dem „Weltschöpfung und Weltuntergang," das Gegner behandeln. Die Bilder des Keplerb behandeln enger begrenzte Gebiete, nicht Fragen der Weltanschauung. — Hier is ergänzende Vereinigung zum Keplerbunde nötig mit dem Programm von „Glaube Wissen". Etwas ähnliches besteht schon in der „Gesellschaft für Christentum und W schaft in Dresden". — Wir können diese Anregung nur unterstützen und halten

ichtigste, wenn man die genannte Gesellschaft bittet, zunächst eine Lichtbilderserie ellen, die gegen eine angemessene Gebühr verliehen wird. Dazu wird aber das te nötig sein, der Gesellschaft die nötigen materiellen Mittel darzureichen und die für eine solche Serie vorzuschlagen. Wir sind gern bereit für beides als Vermittler en, bitten aber auch mit etwaigen Bedenken nicht zurückzuhalten. —

2. Herr cand. chem. H. P. in Berlin macht dankenswerter Weise darauf aufmerk- aß die Zweifelsfrage 94, die auf S. 154 kurz beantwortet wurde, eine allgemein dliche Antwort findet in Seebergs „Grundwahrheiten der christlichen Religion", itt IV über „Der Beweis der absoluten Religion". Gr.

Eingesandte Bücher.

Die Redaktion übernimmt keinerlei Verpflichtung, unverlangt ende Bücher zu besprechen; sondern wird sich von jetzt an dem en Teile gegenüber mit einer Nennung an dieser Stelle be- en müssen.

Pastor Samuel Keller: „Der Charakter Gottes und das Unglück von a" und „Signale aus der unsichtbaren Welt". Verlag von O. Rippel, i. Westf., je 10 Pfg. — Packend und fördernd, wie alles was Keller schreibt.

Des Apostels Paulus Kampf um ein vom Mosaismus losgelöstes Welt- ntum. Eine freie und leichtfaßliche Wiedergabe des Galaterbriefes mit einem Nach- von Ph. H., Barr i. E., 1909. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Evang. chaft in Straßburg. 2. Aufl. 30 Pfg. — Will den paulinischen Gedanken auch in r Zeit zur Wirksamkeit verhelfen.

Der biblische Christus oder Unterschiede zwischen Bibellehre und Kirchenlehre . Wisliceny, Pastor em., Bad Schmiedeberg. Im Selbstverlage des Verfassers.

hninger, „Johannes Calvin". 25 Pfg., 25 Exempl. 5,75 Mk., 50 Exempl. 11 Mk., xempl. 20 Mk. Verlag der Buchhandlung des Erziehungsvereines. Neukirchen, Mörs. — Zum 100. Geburtstag Calvins am 11. Juli empfohlen.

Darf Religion Privatsache bleiben? 4 Vorträge von Veit, Förster, ster, Bornemann. Frankfurt a. M., 1909. Verlag von M. Diesterweg. 111 S. Mk.

D. W. Herrmann, Professor der Theologie zu Marburg: „Offenbarung und der." Gießen, 1908. A. Töpelmann. 71 S. 1,40 Mk.

Eine Wunderheilung der Neuzeit. Eine Herausforderung an die moderne nschaft von einem Freunde der Wahrheit. (Frankfurter zeitgemäße Broschüren, 27, Heft 1.) Hamm i. Westf. Breer & Thiemann, 1907. 44 S. 50 Pfg.

Paul Ebert: „Im Kampf um die Sonntagsruhe." Hamburg. G. Schlöß- . 1908. 78 S. 1,50 Mk.

Das neue China. Nach dem englischen Original von A. H. Smith. Berechtigte he Bearbeitung von Luise Öhler. Mit Abbildungen und einer Karte. Basel, 1909. g der Basler Missionsbuchhandlung. 207 S.

Clemen, Prof., Lic. Dr.: „Die Entwicklung der christlichen Religion rhalb des Neuen Testamentes." Leipzig, 1908. Göschensche Verlagsbuch- ung. 136 S. 80 Pfg.

J. Püschmann, Pastor zu St. Jacobi in Dresden: „Führer durch den esdienst." Dresden. Niederlage des Vereins zur Verbreitung christlicher ften im Königreich Sachsen. 28 S.

J. Grimmert, Pastor: Perikopentabellen zusammengestellt. Leipzig, G. Strübigs Verlag, 1908. 51 S.

Kühnert, Pastor zu Hilten: Praktische Winke zur Einrichtung einer Pfarregistratur. Wolff & Hohorst Nachf., Hannover, 1907. 58 S. 1,20 Mk.

E. Wächter, Prediger in Frankfurt a. M.: Eine klare Stellung. Ansprache. Bonn, 1907. J. Schergens. 15 Pfg.

N. Hauri, Pfr. in St. Gallen, Die Abschaffung der Leichenreden, ein Armutszeugnis und eine Pflichtversäumnis der evangelischen Kirche. Basel, Friedrich Reinhardt, 1908. 61 S. Inhalt: 1. der gegenwärtige Stand der kirchlichen Begräbnisfeiern in den kantonalen Landeskirchen der Schweiz (vielfach sind die Leichenreden ganz abgeschafft), 2. die Gründe, die gegen, 3. die für die Leichenrede sprechen.

D. E. Haack, Oberkirchenrat zu Schwerin, Die Kirche am Traualtar. Schwerin i. Mekl., Fr. Bahn, 1908. 30 S., 50 Pfg. Ein empfehlenswerter Vortrag, der die Ehe vom kirchlichen Standpunkt aus beleuchtet, auf die Formen der kirchlichen Trauung eingeht und ihr Verhältnis zu der bürgerlichen Eheschließung erörtert. — Im gleichen Verlage: Hans Berg, Dr. jur., Entspricht die heutige Predigt den Bedürfnissen unserer Gemeinden? 1908. 30 S., 50 Pfg. Ein erweitertes Referat, gehalten auf der kirchlichen Konferenz für Mecklenburg-Strelitz. Der Prediger muß nicht nur seine Gemeinde, sondern überhaupt seine Zeit studieren und verstehen, ihre aufs Praktisch-Nützliche gerichtete Diesseitigkeit, ihren die Wahrheit verlangenden, tatenfreudigen Wirklichkeitssinn, ihren Bildungshunger, ihre Persönlichkeitssehnsucht, ihre Phrasenfeindschaft, ihre Verständnislosigkeit für dogmatische Feinheiten und theologische Spekulationen und ihre Abneigung gegen religiös sein sollendes Formen- und Formalwesen. Die erste Frage der reformatorischen Predigt: „Wie werde ich der Gnade gewiß?“ ist heute im Kampf der Weltanschauungen ersetzt durch die: „Wie werde ich Gottes gewiß?“ Die Anregungen werden als Wunsch und Echo aus der Gemeinde jedem Prediger von Wert sein. E. M.

A. Cordes, P. zu St. Johannis in Hamburg-Harvestehude, Frömmigkeit und Kirchenbesuch, Heft 5 des „Botschafterdienst unter der Kanzel“. Hamburg 26, Agentur des Rauhen Hauses, 1908. 24 S. 20 Pfg. Partiepreise.

Eb. Goes, Pfarrer, Frieden für den Friedhof. Ein Beitrag zur Auseinandersetzung zwischen Kultur und Konfessionalismus nach dem neuesten Stand. Zeitfragen d. christl. Volkslebens Bd. XXXIII, Heft 8. Stuttgart, Chr. Belsersche Verlagsbuchhandlung, 1909. 64 S., 80 Pfg. — Zu den unliebsamsten Erscheinungen der konfessionellen Reibungen, die oft eine empörende religiöse Intoleranz verraten, oft jedoch dem Zusammentreffen verschiedener anscheinend gleichberechtigter Interessen auf schwierigem Rechtsboden entspringen, gehören die Friedhofskonflikte. Verf. bespricht und beurteilt die aus neuester Zeit vorliegenden Tatsachen, ihre mannigfachen Motive, die rechtlichen Verhältnisse und die in Frage kommenden Entscheidungen der Gerichts- und Verwaltungsbehörden, schließlich auch die dringenden Wünsche der verschiedenen religiösen Bekenntnisse, einschließlich der Dissidenten, mit Sachkenntnis und Unparteilichkeit. Nach seiner auch von uns geteilten Auffassung werden alle Härten verschwinden, wenn der Zivil- und Simultanfriedhof, als eine Konsequenz des paritätischen Staates, zu allgemeiner Einführung gelangt. Wir bedauern, daß dem Verf. bei der gewissenhaften Umsicht, mit der er aus zahlreichen Quellen sein reiches Material geschöpft hat, die sehr beachtenswerten Ausführungen über „Zivilbegräbnisse“ von Prof. Lezius-Königsberg in der „Reformation“, 2. Jahrgang, S. 285, entgangen sind. Ma.

Druck: Christliches Verlagshaus, Stuttgart.

Neuerscheinungen
der Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Das Weltbild im Wandel der Zeit.

Von Professor Dr. E. Dennert.

5 Bogen kl. 4° eleg. kart. Mk. 1.—, 10 Exempl. Mk. 9.—.

Diese neue glänzende Schrift des bekannten Naturforschers stellt wiederum eine scharfe **Waffe im Kampfe der Weltanschauungen** dar. Sie bringt in einer höchst fesselnden Wanderung durch die Jahrtausende die mühsame Arbeit des Menschengeistes an den Rätseln der Welt rings um uns her zu meisterhafter, klarer Darstellung; sie offenbart den Einfluß des Weltbildes auf den Charakter der Völker und umgekehrt; sie zeigt endlich, was wir Kinder einer neuen Zeit aus dem modernen Weltbilde lernen können und klingt aus in den Weckruf: „Lasset uns wachsen am Glauben, der nicht schaut und doch dem Unsichtbaren, als säh' er ihn, vertraut!"

Eine vorzügliche Gabe vor allem
auch für die gebildete Jugend!

Du Seele, woher und wohin?

Ausgewählte Stücke aus **Platos** Werken.

Mit Einleitung und Anmerkungen von **Dr. P. Paulsen.**

160 S. 8° elegant kartoniert Mk. 2.—.

Plato steht vor unseren Augen als einer der größten, edelsten und tiefsten Weisen aller Zeiten. Unzähligen Menschenherzen hat er kräftige Antriebe zum Streben nach dem Edlen gegeben und sie mit Sehnsucht nach dem Ewigen, nach Gott erfüllt. Er war durch und durch ein Ewigkeitsmensch. Die größten Kirchenväter betrachten ihn als **„Vorläufer Christi"**, als einen Propheten, der unbewußt geweissagt habe und dessen Lehren christlichen Geist atmen. Es ist ein hoher Genuß, in den vorliegenden Auszügen aus seinen Werken den Geist des edlen Griechen auf sich wirken zu lassen.

Niemand wird diese Blätter ohne Gewinn
für Zeit und Ewigkeit aus der Hand legen.

☞ Hierzu eine Beilage von C. Ludwig Ungelenk, Verlag in Dresden, die der Beachtung unserer Leser empfohlen wird. ☜



Druck: Christliches Verlagshaus, Stuttgart.